

Geoscope

38

Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG)

Uni ZH



Grossglockner
3797 m

Und was in dieser Nummer steht

- 4 Dennoch Entwicklungshilfe
- 7 Zur gesellschaftlichen Funktion der "Entwicklungshilfe"
- 8 Wissenschaftsjetset Bruggerseminar auf dem Appenberg/BE
- 9 Zum Podiumsgespräch des FVGG "Was ist/kann/soll die Geographie heute in der Praxis
- 11 Ein Geograph in der Praxis findet noch in der Wüste Gurken
- 14 Tourismus und Umwelt
- 18 Der Fortschritt muss neu definiert werden
- 19 Studentisches Umweltseminar - Ein Kurzbericht
- 20 Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung des FVGG
- 23 Offener Brief an Hans Gatti
- 26 Alle gegen Einen
- 27 Mein Nicht-Austritts-Schreiben
- 29 Gendarstellung zum Artikel von H. Dubach und H. Gatti
- 31 Antwort auf den Leserbrief zum Artikel "Lehrplanrevision"
- 34 Grossglockner 3797m
- 35 Was soll das eigentlich ...
- 37 So nicht
- 40 ALPEX
- 43 Buenos Dias
- 44 Praktikum in der Geographie !
- 46 Zyklus Wasser
- 47 Aktion für freie Meinungsbildung
- 48 Die beharrliche Blindheit gegenüber dem Wesen des Kapitalismus
- 50 Eine Entgegnung zur "Gedankenspielerei"
- 51 Offener Brief an die Dozenten
- 52 ... e una Coca Cola

MITGLIEDERBEITRAG : Neu Fr. 15.-

Wir bitten Sie diesen Betrag mit
beiliegendem Einzahlungsschein
bis Ende März 1983 zu überweisen.
FVGG

IMPRESSUM

Geoscope Nr. 38, Februar 1983 (Fasnacht)
Zeitschrift des Fachvereins Geographie der Uni Zürich (FVGG)
Geoscope erscheint vierteljährlich, Auflage: 400
Adresse: Geoscope, Geogr. Institut Uni ZH, Möhrlistr. 23, 8006 Zürich
Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser

Redaktion und Mitarbeiter: dominik siegrist, anne gilbert, erich willi, thöms schweizer, ueli trachsler, christian schmid, markus nauser, cristina karrer, richi wolff

Abonnement und Mitgliedschaft: Fr. 15.-/Jahr

EDITORIAL

Fast etwas wehmütig
blicken wir auf ein
weiteres erfolgreiches
Semester zurück. Um den
Erfolg noch abzurunden,
stellen wir das NEUE
Geoscope vor. Endlich
ist es uns gelungen,
unserem höchsten Ideal,
dem Pluralismus, genü-
gend Rechnung zu tragen,
endlich ein ausgewogenes
Blatt herausgeben zu kön-
nen, keine Extremisten,
nein, keine Dschieis und
keine kalten Krieger, end-
lich ein Abbild unserer
freien Arbeit und unseres
freien Denkens.

In diesem Sinne schöne
Ostern und fröhliche
Weihnachten!

Die Redaktion

Dennoch Entwicklungshilfe - eine Antwort zum Ansatz der Integrierten Bewusstseins- Erweiterung

In diesem Artikel möchte ich auf das von Dominik im GEOSCOPE-extern angeschnittene Thema der IBE (Integrierte Bewusstseins-Erweiterung) zurückkommen. Ich bin weitgehend mit den Aussagen des Artikels einverstanden, nicht aber mit dem was eigentlich zwischen den Zeilen zu finden ist (ich meine nicht die ausgezeichneten Cartoons, Zeichnungen etc.). Denn wenn Dominik seine Ueberlegungen zu Ende gedacht oder geschrieben hätte, wäre der folgende Schluss unausweichlich gewesen: Wir (d.h. die satte, profitierende Industrie- oder Postindustriegesellschaft) dürfen keine Entwicklungshilfe mehr betreiben ¹⁾. Dominiks wichtigste Argumente gegen Entwicklungshilfe kann ich nur unterstützen:

- Entwicklungshilfe ist bestens geeignet, der Bevölkerung (bei uns) zu suggerieren, dass wir ja Gutes tun wollen und dass nicht wir es sind, die an Hunger und Armut schuld sind, sondern die internen sozio-ökonomischen Strukturen in der Dritten Welt selbst. Ich bezeichne dies als die Alibifunktion der Entwicklungshilfe.

- Die Gefahr ist zweifellos vorhanden, dass noch existierende Subsistenzgesellschaften durch Entwicklungshilfe dem Weltmarkt angeschlossen werden, dass damit für unsere krisengeschüttelte Industrie neue, immer wichtiger werdende Absatzmärkte geschaffen werden.

Nun stelle ich mir aber die Frage, wie die IBE für ihre Arbeit bei uns zu ihren Informationen kommen soll, wenn wir keine Entwicklungshilfe mehr leisten würden: Denn heute ist es zweifellos so, dass Entwicklungshelfer mit einem echten Engagement (nicht solche, die für einen Oberen-Kader-Lohn bei geringen Lebenshaltungskosten ihr Bankkonto schnell anwachsen lassen wollen) in der Lage sind, Missstände und Zusammenhänge in ihren Einsatzgebieten aufzuzeigen, von denen wir sonst keine Ahnung hätten. So z.B. die Machenschaften verschiedener Multis aufzudecken, die nur darauf abzielen, noch "unberührte" Regionen oder soziale Gruppen in den Weltmarkt (d.h. in ihr Absatzgebiet) einzubeziehen. Oder zu zeigen, welche Ziele verschiedene Pseudo-Entwicklungshilfe-Organisationen verfolgen:

1) vgl. Anmerkung 10) auf S. 55 des GEOSCOPE-extern

Verschiedene, oft amerikanische, Entwicklungshilfe-Organisationen sind nur darauf aus, durch einige Prestige-Projekte die Regierungen nicht ausgeprägt pro-westlicher Dritt-Welt-Staaten auf ihre Seite hinüberzuziehen. In dieselbe Richtung gehen auch viele Aktivitäten der Bretton-Woods-Institutionen (Weltbank und Tochterunternehmen).

Die entwicklungspolitischen Organisationen, welche im übrigen schon seit Jahren in starkem Masse IBE betreiben (z.B. Erklärung von Bern, SKAAL, etc.) beziehen viele ihrer Informationen also von Entwicklungshelfern/-innen, die daran interessiert sind, dass sie mit ihrer Arbeit nicht isoliert dastehen, also auch in den Herkunftsländern der Ausbeutung Betroffenheit auslösen können. Kommt dazu, dass fortschrittliche Entwicklungshilfe-Organisationen (wie z.B. SWISSAID) einen nicht geringen Beitrag an die IBE leisten.

Aufgrund dieser Zusammenhänge bin ich der Meinung, dass die weiter vorne geäusserten Hauptargumente gegen die Entwicklungshilfe nur die eine Hälfte der Wahrheit sind. Mindestens ebenso wichtig ist der Informationsfluss direkt aus der Dritten Welt.

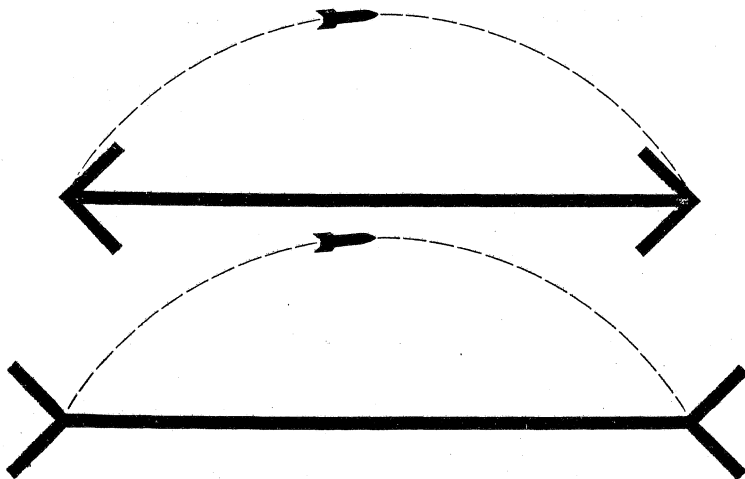
Noch ausgeklammert habe ich bisher die Arbeit fortschrittlicher Entwicklungshilfe ¹⁾ in der Dritten Welt selbst. Ich will nicht auf die Rahmenbedingungen, die erfüllt sein müssen, um auch nur halbwegs erfolgreiche Arbeit zu leisten zu können, eingehen; auch nicht verschiedene Strategien vergleichen um zu guter letzt sagen zu können, welche angewendet werden darf und welche nicht. Nein, wichtig scheint mir festzustellen, dass ein einfaches, oft auch von entwicklungspolitisch engagierten Geographen/-innen gezeichnetes Bild nicht stimmt: Wenn wir nichts machen, existieren Subsistenzgruppen und "unberührte" Regionen nicht einfach in ihrer traditionellen Lebensart weiter. Denn das Interesse, den Weltmarkt auch auf die letzten noch weissen (ökonomisch betrachtet) Flächen auszudehnen, ist zu gross. Was also können wir eher verantworten:

1) Es ist sehr schwierig, dies zu werten und abzugrenzen, was noch fortschrittlich ist: Für die Schweiz miteinbeziehen würde ich so ungefähr: SWISSAID, HELVETAS, Christlicher Friedensdienst (CFD), Arbeiterhilfswerk (SAH), HEKS, evt. auch einige DEH-Projekte.

Ein Multi, der sich auf seine Art und Weise sein Absatzgebiet erschliesst oder eine fortschrittliche Entwicklungshilfe-Organisation, welche ein Gegengewicht schafft und eben erst noch Informationen über die Machenschaften des metropolitanen Kapitals in der Peripherie zu uns bringt ?

Urs Schori

Es gibt viele Tricks, um die Realität zu verschleiern.



Es gibt einen Trick, um solche Tricks zu erkennen:

Geoscope

Appenbergseminar

Das Seminar auf dem Appenberg im Emmental, fand im Rahmen des Zyklus "ländlich integrierte Entwicklung in der dritten Welt" unter der Leitung von Dr. Ernst A. Brugger statt. Das Blockseminar wurde zusammen mit Oekonomiestudenten unter der Leitung von Jürg A. Hauser durchgeführt.

Zur gesellschaftlichen Funktion der "Entwicklungshilfe"

Im Laufe des Bruggerseminars zum Thema ländlich integrierte Entwicklung, stiessen wir auch auf die fundamentale Frage nach der Funktion jeder Art von Entwicklungshilfe.

Wir gehen von folgender Tatsache aus:

Es gibt eine weltkapitalistische Produktionsweise, die in jedem Land der Welt zu finden ist. Daneben gibt es nichtkapitalistisch produzierende Sektoren. Als expandierende Produktionsweise tendiert die kapitalistische bis zu einem bestimmten Grad, in die nichtkapitalistischen Sektoren einzudringen.

Dies geschieht: - durch den "freien" Markt

- durch staatliche Institutionen. Der Staat hat die Aufgabe, die Widersprüche des "freien" Marktes durch Massnahmen so zu beeinflussen, dass sie a) verschleiert werden, und b) keine politischen Folgen zeitigen. Daneben muss der Staat gewisse Aufgaben übernehmen, die der Markt nicht selbst übernehmen will/kann. Eine dieser Aufgaben nennt man Entwicklungshilfe.

Wir verwenden Entwicklungshilfe als Ueberbegriff für verschiedene Formen derselben Funktion. ILE gehört, als verfeinerte Form bisheriger Entwicklungshilfe, auch dazu.

Zur Funktion

Wir betrachten in der Folge die Funktionen im Zentrum einerseits, andererseits jene der Peripherie. Eine klare Trennung ist indessen unmöglich, sind doch die meisten Funktionen in der Peripherie für das Zentrum äusserst wichtig.

- a) im Zentrum:
 - Verschleierung, damit Legitimierung der Ausbeutung
 - Erweiterung des Marktes
 - Erschliessung und Kontrolle peripherer Gebiete auf wirtschaftlicher, technologischer und strategisch/politischer Ebene.
 - Erhaltung und Stärkung des Ethnozentrismus und Rassismus des Zentrums, mit dem Ziel die eigene Bevölkerung in Ueberlegenheitsgefühlen zu stärken, um die ausländische Bevölkerung des Zentrums für die Wirtschaft besser funktionalisieren zu können.
- b) in der Peripherie:
 - Erschliessung peripherer Gebiete auf wirtschaftlicher, kultureller und ideologischer Ebene, sowie auf politischer im Interesse der Eliten der Peripherie, dadurch im Interesse des Zentrums.
 - Legitimierung der lokalen Eliten (Bürokratie)
 - Schwächung der Spannungen in politischen Spannungsbereichen.

allgemein gilt:

Bei den verschiedenen Projekten müssen lange nicht alle Funktionen eine Rolle spielen. Entwicklungshilfe ist für den Staat ein Experimentierfeld, zum Teil als langfristiges Programm. Selbst wenn ein Projekt versagt, d.h. in der Peripherie versagt, so ist es im Zentrum trotzdem ein Erfolg, sind doch die Funktionen im Zentrum und für das Zentrum die zentralen.

Wir gehen davon aus, dass sich nicht jeder Entwicklungshelfer über seine Funktion im klaren ist.

Auf dem Appenberg gibt es viele restau/renovierte Bauernhäuser. Allesamt haben irgendwann irgendwo anders gestanden, dann wurden sie zerlegt und auf dem Appenberg wieder zusammengesetzt. Allerdings wurden nur die Fassaden und die Holzkonstruktionen bei dieser Aktion berücksichtigt. Weil dies nicht gratis war, wurden viele Institutionen um Bewerbstellungsunterstützung angegangen. Diese Tatsache verbindet offenbar auch Brugger Ernst A. mit dem Appenberg. Trotz des Konzeptes, welches wir im Sinne des Seminars normativ zu unterstützen bereit sind, kommen doch einige Zweifel angesichts eines zweifelsohne sehr schönen Berner Bauernhauses, weil wir dieses hinter dem eher hässlichen Kunststoffziegeldach fast nur erahnen können, Berner Bauernhäuserdächer sind bekanntlich grossflächig. Beim Betreten der meisten Häuser schwinden die Zweifel jedoch schlagartig, man hat sich nicht getäuscht, es wird tatsächlich nur auf die Fassadengesetzt. Die Interieurs bewegen sich zwischen Ferienappartement, Pfadilager und Kirchengemeindehaus, steril und leblos, bei den Vögeln, wie ich zu sagen pflege.

Ihr fragt euch, habt euch zu fragen, weshalb dieser heimatkundliche Teil?
- Weil das Seminar auch so war!-

Angesichts meiner weder prekären noch rosigen Finanzlage, sah ich mich eher etwas deplaziert in einem jetsetigen Seminar. In Jürg A. Hauser konnten wir ja einen typischen Vertreter dieser Wissenschaftsklasse begrüßen. Jetsetwissenschaft schliesst Wissenschaftliches ja nicht grundsätzlich aus. Die Förderung dieser Tendenz muss ich aber der Uebungsleitung unterschieben, was aber, dank nicht weniger ökonomischer Komilitonen, wenig Erfolg zeitigte.

Unter anderem war auch der Wein viel zu teuer. Dafür besuchte uns Blüemlisalp-Boss Geri Furrer, mit dem Ziel solche Seminare zu fördern, wie er sagte (ich habe einige Zeugen dafür) und um zu sehen was der Brugger kann, was er auch sagte, was ihm aber nicht sonderlich gelang, wie ich sage, die Aufzählung Bruggers Leistungen in seiner steilen Karriere, hätte er ja auch schon am ersten Tag bringen können.

Die wissenschaftlichen Arbeiten werden veröffentlicht, wurde gesagt; ob dies dann Wissenschaft ist obliegt ja nicht unserer Kritik, im Zweifelsfalle haben wir ja in Zürich eine nicht unbekannte Grösse (bzw. Kleine) die für Wissenschaftlichkeit zuständig ist.

Abgesehen von meinen Kritiken finde ich Seminarien in dieser Art ohnehin etwas vom Sinnvollsten, in menschlicher wie auch arbeitstechnischer Hinsicht. Wie oben zu entnehmen ist gehe ich da mit unserem Schef einig, dass solche Veranstaltungen vermehrt durchgeführt werden sollen.

Ueli Trachsler

Zum Podiumsgespräch des FVGg "WAS IST / KANN / SOLL DIE GEOGRAPHIE HEUTE IN DER PRAXIS" vom letzten Dezember

Zu den Gesprächsteilnehmern

Sie mussten Hauptfachgeographen sein, sollten noch nicht zu lange im Berufsleben stehen und weder an der UNI (die hier bevorzugten Ausleseverfahren sind ja hinlänglich bekannt) noch als Lehrer tätig sein. Sekretärinnen, Bibliothekarinnen und Hausfrauen, die sich ihre heutige Position durch ein Geographiestudium und eine allfällige Diss. erkämpft haben, schienen uns Grund für eine besondere Diskussion zu sein. Einige Interessenten waren an diesem Abend verhindert und so kamen schliesslich der freie Geograph Heiri Leuzinger, der Landschaftsarchitekt Felix Kenner und der Ausstellungsleiter Stefan Wottreng.

Zunächst vielleicht die Kurzbiographien der Gesprächsteilnehmer:
 HEIRI: Paläo, Petro, Anthropologie und Geographie, landschaftskundliches Diplom und Diss bei Furrer über Splügen. Beamtenstelle als Planer in Bern, wo er sich während vier Jahren neben Kenntnissen in der Verwaltungserbeit auch journalistische Erfahrung und den Umgang mit Juristen aneignete. Nahm dann eine Stelle als Planer in Zürich an, die er vor einiger Zeit hingeschmissen hat, weil er seinen Enkeln noch in die Augen schauen möchte. Arbeitet heute als freier Geograph mit mässigem Auskommen, seine Frau ist Krankenschwester, Kinder haben sie keine.

FELIX: Geologie und Geographie, geomorphologisches Diplom und Diss bei Furrer über die Moränen des Urserentales, arbeitete während des Studiums für ein Büro, das sich mit Landschaftsarchitektur befasst. In diesem Büro ist er heute angestellt.

STEFAN: Zoologie, Ökonomie und Geographie, Diplom und Diss über Stadtprobleme in Zürich bei Elsasser. Gab während des Studiums immer etwas Schule und hoffte, einmal Planer zu werden. Fand dann aber eine Stelle im Verkehrsmuseum Luzern, wo er heute als gut bezahlter Ausstellungsleiter arbeitet.

Was ihnen das Studium (nicht) gebracht hat

HEIRI: Er lernte schreiben, hatte die Möglichkeit zu jobben, ist kein Technokrat mit Patentlösungen geworden. Die Diss empfindet er heute eher als unangenehm, weil sie einen unerwünschten Abstand zu den Gesprächspartnern schafft. Im Übrigen bekam er seine Bernerstelle, weil er einen Lastwagenfahrbrief besass!

FELIX: Er habe vor allem das Kartieren und das Erfassen der Landschaft mit dem Auge gelernt, die Diss sei für ihn eine Möglichkeit gewesen, eine geschlossene Arbeit allein durchzuziehen. Ob ihm die Diss heute etwas nütze? Nicht direkt, aber er empfinde sie nicht als Nachteil. Er fühle sich für seinen Job nicht schlecht qualifiziert, auch wenn ihm eine Ausbildung in rechtlichen Fragen und einige bautechnische Kenntnisse zustatten kämen.

STEFAN: Er lernte formulieren, darstellen und übte sich in der Kompilation fremden Wissens. Das Nichtspezialisiertsein, des Vonallem-etwaswissen gereicht ihm heute zum Vorteil. Eine Diss hätte er eigentlich nicht gebraucht, ein Dokortitel macht sich aber nie schlecht.

Dank oder Trotz eines Geographiestudiums eine Stelle finden?

Drei Gründe scheinen die Stellensuche zu erschweren: Viele Stellen, die für Geographen in Frage kämen, sind heute von Leuten im besten Alter besetzt (UNI, Schule, Planung). Seit die Hochkonjunktur abgeflaut ist, drängen Absolventen anderer Fachrichtungen mit einer gleichwertigen oder sogar besseren Ausbildung (Kulturingenieure, Architekten, verschiedene Phileiner) in die noch vor einigen Jahren weniger umworbenen "Nischen" für Nichtspezialisten. Nicht zuletzt können sich mögliche Arbeitgeber wegen der wenig spezialisierten Ausbildung und des Fehlens klarer Berufsbilder unter einem Geographen oft recht wenig vorstellen.

Alle drei sehen aber gerade in diesem Nichtspezialistentum auch eine Chance: Vielleicht erhalten sich die Geographen dadurch die Möglichkeit offen, zukünftige Probleme etwas umfassender, etwas weniger ökonomisch ausgerichtet anzupacken. Da bleibt mir nur die Hoffnung, dass das die zukünftigen Arbeitgeber auch so sehen!

Was nun?

Wie verhält sich nun der Student angesichts dieser nicht unbedingt ermutigenden Aussichten, wenn er das Hauptfach nicht wechseln will? HEIRI: Möglichst viel neben dem Studium machen, da das Studium einfach zu wenig bringt (mit Blick auf das Fachstudium Anthropogeographie kann dies nur bestätigt werden): Schreiben, Photographieren, Redaktionsarbeit, Politisieren, Leute kennen lernen und falls irgendwie möglich ein Praktikum machen. Und nach dem Studium? Auf jeden Fall nicht Taxifahren! Vielleicht ein Praktikum, bereit sein, auch Routine- und Dreckerarbeit zu verrichten, keine überzogenen Lohnvorstellungen haben.

FELIX: Er könne nur für sich reden: er könne seine Ausbildung gut gebrauchen und hätte die Stelle dank seiner Arbeit während des Studiums gefunden.

STEFAN: Möglichst viel neben dem Studium unternehmen: Praktikum, Unterrichten u.ä. Und dann? Suchen, nehmen was kommt, bereit sein auch an einem anderen Ort zu arbeiten.

Noch einmal Geographie?

Alle drei stellen sich zu ihrem Geographiestudium positiv ein und betonen die Notwendigkeit einer studienbegleitenden Tätigkeit. So verschieden ihre jetzigen Berufe auch sind, einiges ist ihnen ja gemeinsam: Sie sind ausgesprochen "interdisziplinär" (konkret: auch Spezialisten haben keinen Vorteil), sie sind nicht sehr häufig (d.h. es ist eher Zufall wenn man sie ergreift), haben inhaltlich kaum einen Zusammenhang mit unserem Geographielehrplan und eine Qualifikation durch Studium und Diss scheint (mir) nur bedingt notwendig. Also doch trotz eines Geographiestudiums eine Stelle? Ja und nein. Fachlich hätten sie sich wohl auch ohne Abschluss einarbeiten können (in sieben Jahren lernt man andernorts auch einiges!), nur ob sie die Stellen dann auch bekommen hätten?

Markus Wiesmann

"Ein Geograph in der Praxis findet noch in der Wüste Gurken"

Am 16.Dez.1982 fand am Geographischen Institut ein Podiumsgespräch zum Thema: "Was ist / kann / soll die Geographie heute in der Praxis?" statt. Der Fachverein lud dazu die drei Geographen :

Henri Leuzinger (selbständig)
Felix Renner (Planung)
Stefan Wottreng (Verkehrshaus Luzern)

die alle in Zürich studiert und abgeschlossen haben, ein.

Ihre Aeusserungen wollen wir hier kurz zusammenfassen:

Mögliche Betätigungsfelder für eine(n) Geographin/en

- a) Schule
Planung (klassisch)
Forschung
 - b) diverse Jobs die keine bestimmte Fachausbildung erfordern: z.B. Diplomatie, IKRK-Delegierter, Journalismus, WWF.
- ***

speziell für Frauen: Sekretärin, ***
Bibliothekarin. ***

Neben einem abgeschlossenen Studium und ev. einer Dissertation sind folgende Eigenschaften und Fähigkeiten von grossem Vorteil bei der Jobsuche:

- Kenntnis von Fremdsprachen
- Schreibfertigkeit (Veröffentlichungen schon möglichst früh; Wieso nicht im Geoscop?)
- Praxis jeglicher Art (Schule, Planungsbüro, Bau, etc.)
- Spezielle Fähigkeiten (Autofahren, Fotografieren, Tippen, etc.)
- Persönliche Eigenschaften (Organisations-talent, Durchsetzungsvermögen, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, angenehmes Erscheinen, gutes Präsentieren, Geschlecht mit Vorteil männlich(!?)

===== SICHER MOEGLICHST GUT VERKAUFEN)

Dies alles nützt wenig, wenn frau/mann sich nicht schon frühzeitig profiliert und diverse nützliche Beziehungen geknüpft hat.

* Frau/Mann staune! *
* Trotz all diesen Hürden würden alle drei *
* Podiumsteilnehmer w i e d e r Geographie *
* studieren. *

Die Veranstaltung wurde von sehr vielen Studentinnen/en besucht, ein Zeichen dafür, wie sehr uns dieses Thema beschäftigt und wie ratlos wir ihm gegenüber sind. Deutlich kam dies zum Vorschein bei der Frage nach dem Verbleib der Geographinnen.

Auf wenig Interesse scheint die Veranstaltung jedoch bei den Institutsangehörigen gestossen zu sein. Als einziger Dozent war Herr Itten anwesend, der sich aber schon zu Beginn bei den Podiumsteilnehmern für sein frühzeitiges Verlassen der Veranstaltung entschuldigte. Dabei hätten wir gerade von den Dozenten einen wichtigen Diskussionsbeitrag erwartet.

Offenbar ist es ihnen jedoch ziemlich gleichgültig, was aus ihren Studentinnen/en nach dem Diplom wird.

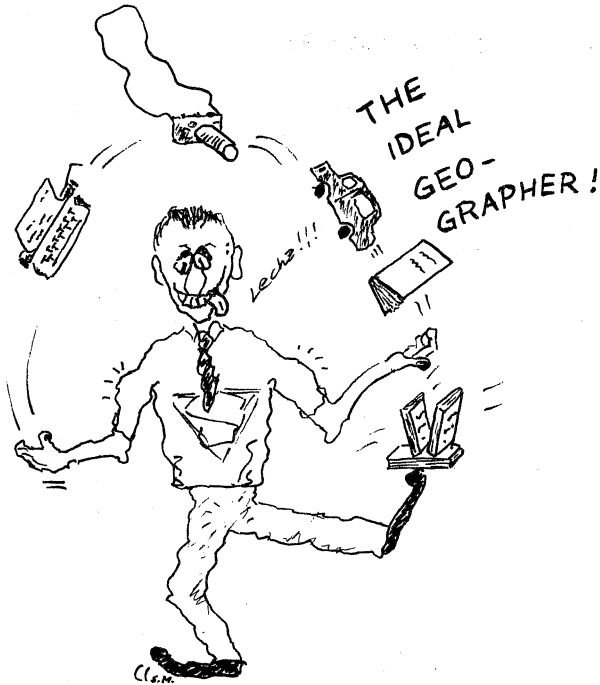
Einmal mehr zeigt sich die grosse Distanz zwischen Institutsangehörigen und Studentinnen/en, zwischen Forschung und Praxis. Im Interesse der Studentinnen/en (vor allem der unteren Semester) wäre diese Veranstaltung eine Gelegenheit gewesen diese Distanz etwas abzubauen.

Allgemeine Ratlosigkeit bei den Studentinnen/en
Allgemeine Gleichgültigkeit bei den Dozenten/in

Ursula Z.
Suzanne M.
Julia S.

Heisser Tip:

Wer diesem Anforderungsprofil nicht entspricht
oder Millionär werden will, wechsle schleunigst
Studium resp. heirate!



Nachlese zum Gastreferat "Umwelt und Tourismus in der 3. Welt"

Die nachfolgenden 4 Seiten hat uns Ueli Mäder nach seinem gut besuchten Referat vom 3. Februar zur Verfügung gestellt. Wer am Besuch dieser Fachvereinsveranstaltung verhindert war, findet in ihnen die wesentlichen Punkte seiner Ausführungen (z.T. noch erweitert) dargestellt. Jetzt, da der Ferienprospektversand gerade Hochsaison hat, wollen wir niemandem diese zusätzliche Entscheidungshilfe vorenthalten ...!

Weitere Informationen zum Thema sind beim Arbeitskreis "Tourismus und Entwicklung", Missionsstr. 21, 4003 Basel zu beziehen. So zum Beispiel das Büchlein "Fluchthelfer Tourismus: Wärme in der Ferne?" (144 S., Fr.7.60).

Ueli Mäder

Tourismus und Umwelt

Im Frühjahr 1982 wurden in mehreren Küstenregionen von Venezuela millionenweise Fische gefunden. Und zwar ganz besondere. Nämlich tote, verseuchte. Warum? Zwecks touristischer Erschließung wurde in diesen Gebieten dem Wasser ein dioxinhaltiges Entlaubungsmittel beigemischt. Dieses Gift zeigte bereits in Vietnam als Agent Orange seine tragische Wirkung. Ebenso in Seveso. In Venezuela sollte es bloß lästige Algen abtöten. Doch die Maßnahme schoß weit über das Ziel hinaus. Nebst vielen Pflanzen und Fischen wurden weiter Pelikane und andere Tiere betroffen. Die Regierung von Caracas verhängte unverzüglich eine (glücklicherweise nicht ganz eingehaltene) Nachrichtensperre. Trotz einer sofortigen Massenimpfung mußten Teile der Bevölkerung evakuiert werden. Auf daß der Tourismus alsbald zu blühen beginnt! In diesem Zusammenhang ist nun zu fragen: War diese Verseuchung nur ein seltener Unfall?

WELTWEITE BEDROHUNG DER NATUR

Am 23.5.77 gab der ehemalige US-Präsident Carter in einer Kongreßbotschaft den Auftrag, die "voraussichtlichen Veränderungen der Bevölkerung, der natürlichen Ressourcen und der Umwelt auf der Erde bis zum Ende dieses Jahrhunderts" zu untersuchen. Das Ergebnis erschien in den USA im Juli 1980 unter dem Titel: "The Global 2000 - Report to the President". Als Autoren der Studie zeichnen das Council on Environmental Quality, das Außen- und Innenministerium, zahlreiche Behörden, darunter der Geheimdienst CIA, sowie über 150 Fachleute von internationalen Organisationen (z.B. der Weltbank) und privaten Institutionen und Stiftungen (u.a. Rockefeller, ITT, General Motors, Exxon). Die verkündeten Prognosen "untertreiben eher und sind vorsichtig formuliert", in der Tat aber bereits erschreckend genug.

Die Studie geht (realistischerweise?) davon aus, daß in den nächsten Jahren weltweit keine einschneidenden Maßnahmen zum Schutze der natürlichen Ressourcen durchgesetzt werden. Entsprechend sind die absehbaren Folgen: Jenes Viertel der Menschheit, das in den Industrieländern lebt, wird auch im Jahre 2000 mehr als drei Viertel der mineralischen Rohstoffe verbrauchen. Die Erdölproduktion erreicht alsbald ihren Höhepunkt. Brennholz, das Öl armer Leute, ist knapper denn je. Nahezu fünfzig Prozent des Bedarfs fehlen bereits. In Westafrika geben Familien bis zu 30 Prozent ihres Einkommens für Brennholz aus. Insgesamt benötigen

"Entwicklungsländer" 90 Prozent des Holzes zum Kochen und Heizen. Das zuweilen vorgeschlagene und praktizierte Abweichen auf pflanzliche Abfälle und Kuhdung fürs Kochen und Heizen bleibt indes auch nicht ohne Folgen auf die Umwelt, werden doch damit dem Boden langfristig wertvolle Düngemittel vorenthalten.

Alleine durch das unkontrollierte Abholzen werden sich die Wüstengebiete um zwanzig Prozent vergrößern. Die Abholzung führt auch zu einer Destabilisierung der Wasserzufuhr. Regionale Wasserknappheit, wie es sie heute schon genug gibt, nimmt zu. Und zwar nicht nur der erwarteten Nachfragesteigerung um fünfzig Prozent wegen.

Weltweit ist auch eine immense Zunahme der Luftverschmutzung festzustellen. Vielerorts liegen die Messwerte von Staubteilen, Kohlenmonoxyd, Stickstoff- und Schwefeldioxyd weit über dem von der Weltgesundheitsorganisation als vertretbar erachteten Niveau. Vom Aussterben bedroht sind viele Tiere und Pflanzen. Bis zum Jahre 2000 wird ein Rückgang von 20 Prozent der heute noch existierenden Arten angenommen. Dabei fragt sich nun: Was hat das mit dem Tourismus zu tun? Soll ihm die Schuld für all diese Übel zugeschoben werden?

TOURISTISCHER RESSOURCENVERSCHLEISS

Tropische Inselparadiese, wie sie etwa Daniel Defoe in seinem 1719 entstandenen Werk "Robinson Crusoe" beschrieben hat, gehören heute der Vergangenheit an. Die meisten sind von Menschen rui-

niert worden und der Tourismus ist dabei, ihnen den Rest zu geben. So heißt es in einer Studie der UNESCO (Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der UNO), die sich wie ein Nachruf auf unwiederbringliche Naturschönheiten liest, auf eine vielerorts florierende Agrarproduktion, die durch die Kolonisation zerstört wurde. Eine der nunmehr heimtückischsten Bedrohungen des Ökosystems kommt vom modernen Massentourismus. "Ironischerweise", schreibt der Verfasser des Reports, "werden gerade die speziellen Eigenheiten, die den Fremdenverkehr anziehen - Schönheit der Landschaft, Ruhe, ungewöhnliche Pflanzen- und Tierwelt, 'exotische' Kulturen - durch die Entwicklung und Modernisierung zerstört, die man im Interesse der Touristen für notwendig hält". Bei der Kolonisierung wurden in den besetzten Gebieten Monokulturen errichtet und die Produktion auf den Export hin orientiert, was die Selbstversorgungsmöglichkeiten erheblich beeinträchtigte. Während sich beispielsweise der Hunger in der Sahelzone ausbreitete, stieg in Mali der Export von Baumwolle zwischen 1968 und 1972 um 400 Prozent. Weiter wurden im Dürrejahr 1971 14,5 Millionen Kilogramm Gemüse aus dem Sahel exportiert, vor allem nach Europa.

Nun, inzwischen verbringen immer mehr Touristen ihre Ferien in armen Ländern. Welch ein Glück? Da läßt sich doch der aufwendige Güterexport reduzieren. Da können die Gäste gleich am Ort konsumieren. Natürlich müssen etliche Luxusartikel eingeführt werden. Nicht aber gewisse landeseigene Produkte und vor allem köstliche Ressourcen wie Wasser und Holz. Die sind zwar in vielen "Entwicklungsregionen" knapp, den Touristen jedoch sehr bekömmlich. Ebenso wie gute Luft und, soweit vorhanden, eine gesunde Umwelt. Davon konsumieren die Touristen einen beträchtlichen Anteil. Und zwar ohne finanziell dafür angemessen aufzukommen, was allerdings ohnehin nur beschränkt möglich wäre. Läßt sich doch die Verschlechterung von Lebensqualität so einfach nicht in Zahlen ausdrücken und Noten abgelenken.

DAS TRÜBE BEISPIEL WASSER

Immer breitere Touristen-Routen führen auch in die bereits erwähnte Sahelzone. Der Wasserbedarf nimmt entsprechend zu, und zwar mit der bitteren Folge, daß die neuen Anzapfungen die Grundwasserzufuhr übersteigen. Dadurch geht die Förderung in land- und viehwirtschaftlich benutzten Brunnen zurück. Besonders bei natürlichen Quellen und Ziehbrunnen. Diese reichen ganz einfach nicht tief genug hinab. Tiefbohrungen wurden etwa in der tunesischen Oase Nefta durchgeführt. Und zwar zwecks Wasserversorgung von Hotels sowie einer kapitalkräftigen Dattel-Export-Gesellschaft. Innerhalb von einem Jahr erfolgte sodann ein Wasserrückgang der natürlichen Quellen um 80 Liter pro Sekunde.

In der nächstgelegenen Oase Tozeur benötigen Hotels 1977 390.000 Liter Wasser pro Tag. Für Duschen, Schwimmbecken, Ziergrünbewässerung... Das sind 600 Liter Wasser pro Hotelbett. (In mehreren Hotels in Colombo liegt der Durchschnitt wesentlich höher!) Dem regionalen Krankenhaus steht jedoch pro Patient nicht einmal die Hälfte Wasser zur Verfügung. Für 1983 ist nun eine Erweiterung der Hotelbettkapazität vorgesehen. Täglich werden dann insgesamt gut über eine Million Liter Wasser verbraucht. Diese Menge reichte ohne weiteres für die Bewässerung von 50 Hektaren Oasenland aus. Zudem für 32.000 Fruchtbäume. Das ist ziemlich viel. Drei Viertel der selbständigen Oasenbauern bewirtschaften weniger als einen Hektar Land. 60 Prozent sogar weniger als einen halben Hektar. In Oasen ist nämlich eine intensive Bewirtschaftung möglich. Mit dem Wasserverbrauch für ein Hotelbett könnten also 200 Quadratmeter Land genutzt werden. Mit ausgiebigem Gemüseanbau, Fruchtbäumen und genügend Wasser für die Einheimischen, die heute Wasser ermgangeln, derweil Touristen in großzügigen Swimming-Pools herumtummeln.

ABENTEUERLICHE LAGERFEUER

Ein Trekking-Tourist verbraucht in Nepal durchschnittlich dieselbe Holzmenge wie zwei ansässige Familien insgesamt:

nämlich 20 Kubikdezimeter. Nachdem bis 1978 die Zahl der Trekker/innen auf 10.000 angestiegen ist, dürften damit bei einer durchschnittlichen Reisedauer von zehn Tagen 2000 Kubikmeter Holz durch Touristen verbrannt werden. In den höheren Lagen des Mittelgebirges (etwa 2100 m) können einem Hektar Wald etwa fünf bis sechs Kubikmeter Holz jährlich entnommen werden, ohne den Wald zu schädigen. Die Gesamtmasse des Waldes beträgt etwa 300 - 400 Kubikmeter je Hektare. In größeren Höhen, und dort bewegen sich zumeist die Touren, verringert sich der Baumbestand beängstigend. Legt frau/mann bloß die Hälfte der genannten Zahlen zugrunde, heißt das immer noch, daß Trekkingtouristen 1978 den Zuwachs von etwa 730 Hektar Wald oder den Baumbestand von 11,5 Hektar verbrannt haben. Diese Zahlen beziehen sich allerdings auf intakten Wald - und der ist in Nepal kaum mehr zu finden. Bei dieser Rechnung bleiben auch die zahlreichen Expeditionen unberücksichtigt, die mit ganzen Heerscharen von Trägern die Wälder in den hohen Lagen dezimieren.

ENERGIEVERBRAUCH UND ...

- Wie sind sie denn eigentlich zu erreichen, diese fernen Orte? Na klar, vorwiegend mit dem Flugzeug. Und mit wieviel Treibstoff? Auf einer Rundreise von Mitteleuropa nach Südamerika benötigt beispielsweise eine DC 10 (Kapazität 237 Passagiere + Crew) auf nicht ganz 30.000 Kilometern gut über 300.000 Liter.
- Und wieviel Energie verbrauchen Touristen am Ort? Etwa in luxuriösen Hotels? Das Hotel Elfenbein in Abijan bezieht im ganzen Lande weitaus am meisten Energie, nämlich 16,5 Millionen Kilowatt pro Jahr. Und das für 250.000 Übernachtungen. Erstaunlicherweise erhält jedoch das Hotel den Strom zu einem unverhältnismäßig günstigen Tarif, subventioniert vom Staat, den Einwohnern des armen Landes.
- Umweltprobleme kennt der Tourismus aber auch (und vor allem) in europäischen Breitengraden. Nehmen wir das bislang beliebte Reiseziel Spanien, mit seinem erholungsfeindlichen Verkehr innerhalb der engen Badeorte und ent-

lang der Promenaden. Etwa an der Plaza Costa del Sol in Torremolinos. Da ist der Autoverkehr so dicht wie am Kölner Neumarkt. Ebenso die Lärmbelästigung. Oder nehmen wir die Hauptstraße von Cambrils. Für Fußgänger/innen ist diese wichtige Verbindungsstrecke das Tor zum Strand. Sie führt an Geschäften und Bars vorbei. Vorbei an Restaurants mit Tischen und Stühlen auf dem Bürgersteig, wo auch viele Touristen gemütlich bum-meln. Und zwar unmittelbar neben dieser Straße mit einer Auslastung von 1.200 Fahrzeugen pro Stunde und einem irren Dauerschallpegel, vergleichbar mit demjenigen im Stuttgarter Stadtzentrum.

...LUFTVERSCHMUTZUNG

Ähnliches trifft auf die Luftverschmutzung zu. In warmen Orten zeitigt diese besondere Auswirkungen. Durch intensive Sonnenbestrahlung tritt nämlich bei den Abgasen eine chemische Reaktion ein, die bei Augen und Atmungsorganen zu Reizerscheinungen führt. Weiter sind an schier sämtlichen Badeorten Spaniens offene oder geschlossene Abwasserkanäle zu finden, bloß mechanisch vorgereinigt, mit direktem Zugang zum Mittelmeer, das "dank" dem zunehmenden Ölgehalt spezifisch immer schwerer wird. Und das führt wiederum dazu, daß die Wasserverdunstung und der Austausch durch sauberes Atlantikwasser langsamer vor sich geht. Deshalb ist fortan (trotz neu errichteter Kläranlagen) mit einem noch stärker zunehmenden Verschmutzungsgrad zu rechnen, der teilweise auch touristisch verursacht ist. Das Mittelmeer ist auf dem besten Wege, ein totes Meer zu werden.

1972 gewährte die Weltbank Tunesien einen 100 Millionen US-Dollar-Kredit. Und zwar für den Ausbau der touristischen Infrastruktur. Kein Cent davon floß allerdings in ein dringlich benötigtes Kanalisationsprojekt. Ein solches gab es bis dahin nicht. Und auf dieses Problem angesprochen, wiesen die tunesischen Behörden leider zutreffend darauf hin, daß der unvergleichbar größere Verschmutzungsanteil von den europäischen Mittelmeer-Anrainer-Ländern stamme! Gewiß, über das tragische Ausmaß der (auch erheblich touristisch bedingten) Umwelt-

zerstörung sind sich sehr viele Fachleute unterschiedlicher Couleur weitgehend einig. Offensichtliche Differenzen bestehen jedoch bezüglich der einzuleitenden Maßnahmen. Der Report "Global 2000" zeigt sich da recht hilflos und bescheiden - aus verständlichen Gründen. Würden doch sinnvolle Maßnahmen kurzfristige Eigeninteressen der einseitig wachstumsorientierten Auftraggeber berühren.

REDIMENSIONIERUNG DES TOURISMUS

● Da liegt also ein Interessenskonflikt vor. Und der gehört offengelegt und ausgiebig ausgetragen. Es geht nicht an, menschliche Rationalität weiterhin darauf zu ver(sch)wenden, herauszufinden, wie sich aus der Umwelt möglichst viel Profit herauspressen läßt. Vielmehr muß die Überlegung sein: Wie können wir mit der Natur in einem Austausch bestehen, der die gesunde Reproduktion beider Partner ermöglicht?

● In bezug auf den Tourismus heißt das also: wieviel Belastung erträgt die Umwelt überhaupt? Hier scheint mir angesichts der immensen Auswüchse eine klare Antwort notwendig, nämlich: Eine drastische Reduktion des Volumens tut not. Werden doch in diesem Wirtschaftsbereich knappe Ressourcen einseitig und ersatzlos vergeudet, ohne daß aufwiegende gemeinnützige Gegenleistungen erbracht werden; es sei denn in Form einer allfälligen Steigerung des subjektiven Glückempfindens seitens der privilegierten Touristen.

● Es geht also nicht einfach darum, den Tourismus zu demokratisieren oder zu qualifizieren. Eine gerechtere (Gewinn) Verteilung oder eine genossenschaftliche Unternehmensstruktur alleine bringt noch keinen Rückgang der touristischen Umweltbelastung mit sich.

Eine Reihe von gezielten Forderungen erhebt Krippendorf (Krippendorf, J., in "Die Landschaftsfresser", Forschungsinst. für Fremdenverkehr, Bern 1981, 3. Aufl.): So zum Beispiel: Zuerst planen, dann erschließen/ Bauverbot als Übergangslösung erlassen/ Auf Schwer-

punkte konzentrieren statt Gießkannenprinzip/ Belastungsgrenzen der Landschaft fixieren/ Ansässige Bevölkerung bestimmen lassen/ Boden sparen, konzentriert bauen/ Landwirtschaft erhalten und stärken/ Landschaft für alle/ Den Wald pflegen/ Die Gewässer schützen/ Umpolen auf öffentlichen Verkehr/ Verursacher zur Kasse bitten/ Reiseperioden entzerren/ Betten bewirtschaften/ Nichttechnisierten Tourismus fördern/ Tourismusforschung intensivieren usw... Diese weitgehend unterstützungswürdigen Forderungen zielen auf eine Qualifizierung des Tourismus ab. Und da besteht die Gefahr, daß in der Praxis Lippenbekenntnisse oder sogar Retouchen in Richtung Verbesserung des Tourismus lediglich dazu mißbraucht werden, quantitatives Wachstum weiterhin unbesonnen zu forcieren. Daher erachte ich es als vordringlich, nebst qualifizierenden Maßnahmen auch eine einschneidende Redimensionierung des Tourismus zu fordern.

ZU HAUSE BLEIBEN?

Wohl werden wir weiterhin ab und zu reisen. Auf einen Berg hinaufsteigen. Mit dem Zug an einen schönen See fahren, mit einem Wanderweg rundum, ohne Privatvillen dazwischen. Vielleicht fahren wir sogar alle fünfzehn Jahre einmal in die Ferne. Zu Menschen, die uns auch besuchen. Nicht als Flucht, aus Reise-sucht, sondern als gemütliche Ergänzung und Bereicherung eines befriedigenden Alltags. Aber ob das nicht schon heute möglich ist? Mehr Zeit für sich und andere haben. Ruhiger leben, nicht dauernd etwas tun müssen, in Übertragung der Arbeitshektik auf die sogenannte Freiheit. Was soll die Kilometer- und Treibstofffresserei im Jet-Set oder auf der Autobahn. Da spazieren wir doch lieber jeden Tag wenigstens zwei Stunden im eigenen Wohnquartier herum, oder im Wald. Plaudern ein bißchen. Schauen, wie die Natur sprießt, sich verändert. Gucken, was in den Sternen geschrieben steht. Was ist dabei utopisch. Wäre weniger nicht mehr? Warum also nicht damit beginnen? Mit weniger Reisen, mit Ferien zu Hause, im Alltag. Der überlasteten Umwelt und uns selbst zuliebe.

Für all die, die nicht dabei sein konnten präsentieren wir eine kurze Zusammenfassung des Vortrages: (Tages-Anzeiger 16. Dez. 82)

Ehemaliger ETH-Professor plädiert für umweltgerechte Technik

«Der Fortschritt muss neu definiert werden»

gre. Zürich, 15. Dez. Pierre Fornallaz, heute Präsident des Stiftungsrats des Ökozentrums Langenbruck und bis 1981 Professor an der ETH Zürich, sieht eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die wirtschaftliche Entwicklung ohne Schädigung der Umwelt voranzutreiben. In einem Vortrag an der Universität Zürich wies Fornallaz am Mittwoch auf ein «Netzwerk der sanften Verschwörung» hin, das bereits an solchen alternativen Lösungen in den verschiedensten Lebensbereichen arbeite.

Umweltgerechte technische Lösungen stossen immer wieder auf *Hindernisse* in Form staatlicher Vorschriften oder weitverbreiteter Vorurteile. Das haben auch die 13 Mitarbeiter des *Zentrums für angepasste Technologie und Sozialökologie* in Langenbruck BL wiederholt erfahren. Wie Fornallaz vor zahlreichen Zuhörern im Geographischen Institut der Universität Zürich ausführte, dürfte das Ökozentrum beispielsweise nicht auf den Anschluss an die allgemeine Abwasserentsorgung verzichten, obwohl ein anerkanntermassen genügendes Projekt für eine autonome Wiederaufbereitung des Wassers vorlag. Ebenso unsinnig erscheint dem ehemaligen ETH-Professor und langjährigen Direktor eines industriellen Betriebes der immer häufigere Zwang, Neubauten an *Fernheizungssysteme* anzuschliessen.

Wirtschaftliche Sonnenenergie

Als geradezu «*krankhaftes Vorurteil*» bezeichnete Fornallaz die Einschätzung, *Sonnenenergie* sei heutzutage noch eine unwirtschaftliche Energieform. Dass sich diese Behauptung derart lange in Wirtschaftskreisen wie in der Öffentlichkeit halte, sei der verbreiteten kurzfristigen Denkweise zuzuschreiben. Würden bei

den herkömmlichen Energieträgern alle effektiv anfallenden Kosten, also etwa die Umweltverschmutzung, mit berücksichtigt, so wäre die Sonnenenergie bereits heute vergleichsweise günstig. Schliesslich sei es durchaus ein Zeichen von Realismus, die längerfristigen Auswirkungen des heutigen Wirtschaftens zu beachten. Entsprechend verwahrte sich der Referent dagegen, als Idealist bezeichnet zu werden.

Umweltgerechte Techniken hätten gemäss Fornallaz verschiedenen Kriterien zu genügen: Die benötigten Energien müssten aus unerschöpflichen Reserven wie der Sonnenenergie stammen, und Rohstoffe müssten wiederholt eingesetzt werden. Eine *Kreislauf-* statt einer *Durchlaufwirtschaft* wäre die Folge. Das wirtschaftliche System dürfte sich durch Schädigung der Umwelt nicht selbst in Frage stellen. Es müsste *Stabilität* als bestimmenden Faktor aufweisen, was wiederum nicht als Postulat wirtschaftlicher Stagnation aufzufassen sei. Die Natur bilde ohne menschliche Eingriffe ein solches stabiles System, obwohl sie sich laufend verändere. Und da es schliesslich gelte, *kulturelle Werte* bei umweltgerechten Techniken mit zu berücksichtigen, wäre den Menschen anstelle von immer mehr Abhängigkeit wieder grössere Au-

tonomie einzuräumen. Insgesamt müsse der Fortschritt neu definiert werden.

Wege in die Zukunft vorgezeichnet

Hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft ist nach den Worten von Fornallaz die *Gesamtheit der sozialen Bewegungen* der letzten 20 Jahre. Diese bezeichnete er in Anlehnung an die amerikanische Autorin Marilyn Ferguson als ein «Netzwerk der sanften Verschwörung», das in Form der Frauen- und Friedensbewegung, des wachsenden Umweltbewusstseins, der Demokratisierungstendenzen in der Wirtschaft und anderer Bemühungen den umweltgerechten Techniken eines Tages zum Durchbruch verhelfen werde.

P.S.: Der Fachverein Gg zeichnet sich voll verantwortlich für die Entstehung dieser erfolgreichen Veranstaltung. Dies nur so nebenbei, da man es in 'höheren Kreisen' nicht für nötig befand, darauf hinzuweisen.

der Fachverein Gg

Studentisc s Umweltseminar - Ein Kurzbericht

Im Verlaufe der Vorlesung "Geographische Aspekte von Umweltproblemen" (Sommer 82) bildete sich eine Gruppe von Studenten, die sich noch etwas intensiver mit der Umweltproblematik befassen wollte. Unser ursprünglicher Plan, die Durchführung eines offiziellen, vom Institut angebotenen Seminars im Wintersemester 83 konnte leider aus terminlichen Gründen nicht mehr realisiert werden. Wir entschlossen uns deshalb selbständig ein studentisches Umweltseminar auf die Beine zu stellen. Das dafür notwendige Grobkonzept wurde an einer ersten Vorbereitungsitzung Mitte Juli festgelegt.

Nach den Semesterferien trafen wir uns vierzehntäglich (jeweils Freitags 11-13 Uhr). Die ersten beiden Doppelstunden dienten der Diskussion theoretischer Texte. Anschliessend befassten wir uns mit der Seminar-Pflichtlektüre, dem Buch von Hans Weiss: "Die friedliche Zerstörung der Landschaft".

In einer Umweltseminar-Diskussion vertrat Weiss als Sekretär der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege einen sehr pragmatischen Ansatz. Er gab sich dabei die grösste Mühe niemandem auf die Füsse zu treten, keine Schuldigen zu nennen. Sein erklärtes Ziel ist die Stärkung des Landschaftsbewusstseins bei einem bereits auf Umweltprobleme sensibilisierten Publikum mit Meinungsführerfunktion innerhalb der Gesellschaft (Bsp. leitende Mitglieder von Vogelschutzvereinen).

Parallel zu den bereits erwähnten Textdiskussionen befassten sich 3 Arbeitsgruppen intensiv mit je einem Spezialthema. Um von einem möglichst hohen Basiswissen ausgehen zu können, hatten wir uns darauf geeinigt, nur Probleme, die in der Schweiz vorkommen, zu bearbeiten.

Eine 1. Arbeitsgruppe hat sich mit der helvetischen Umweltschutzgesetzgebung auseinandergesetzt. Genese und Abgrenzungsprobleme standen im Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Daneben wurden aber auch Auswirkungen des Gesetzgebungsprozesses auf die Nationalfond-Kreditsprechung betrachtet. Gruppe 2 befasste sich eingehend mit dem Problem Saurer Regen. Sie erklärte uns nicht nur sein Entstehen, sondern auch die Auswirkungen auf Boden, Wasser und Wälder. Die Mitglieder der 3. Arbeitsgruppe haben sich dem Bericht der Kommission Biel angenommen. Besonders interessant waren ihre Ausführungen über die Kosten-Nutzen und die Nutzwertanalyse.

Bereits heute kann das studentische Umweltseminar als sehr gelungen bezeichnet werden. Regelmässig haben sich 10 bis 15 Personen mit schweizerischen Umweltproblemen auseinandergesetzt. Sie haben dabei nicht nur neue Umweltschutzargumente kennengelernt, sondern sind sich in den Diskussionen auch menschlich näher gekommen. Bravo!

Urs Helbling

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung
des Fachvereins Geographie vom Mittwoch, 9.2.83

FV-Präsident Martin Wiesmann eröffnet die Versammlung um 12³⁰ vor
51 Anwesenden.

1. Jahresbericht

Martin gibt einen Ueberblick über die Geschäfte, die der seit
letztem Frühling amtierende Vorstand tätigte. Er erinnert ins-
besondere an den von der damaligen MV erhaltenen Auftrag der
Wiederaufnahme des Dialogs mit der Institutsleitung und den Do-
zenten. (siehe auch Protokoll MV 10.2.1982 im Geoscope Nr. 35).

(Die folgende Aufzählung wurde z.T. nachträglich ergänzt, er-
hebt aber nicht Anspruch auf Vollständigkeit). Der Vorstand hat
sich im vergangenen Vereinsjahr um die Organisation

- zweier Gastreferate (Fornallaz, Mäder)
- eines Podiumsgesprächs zur Berufssituation ehemaliger Gg-Studenten
- des Umwelt-Seminars (dieses wird ab nächstem WS offiziell ins
Angebot des Instituts aufgenommen)
- mehrerer Feste und geselliger Anlässe (Chatzensee, EHG-Foyer,
Samichlaus-Fest, Mondschein "schlitteln")

gekümmert; die Durchführung einer Exkursion an Oeko-Zentrum Langen-
bruck blieb aus finanziellen Gründen auf der Strecke. Weiter hat
der Vorstand sich bemüht, die studentischen Interessen zu wahren
durch sein Engagement

- an mehreren Sitzungen mit Prof. Furrer (Themen s. Protokolle)
- in Gesprächen mit Dozenten zu verschiedenen Lehrveranstaltungen
- am Institut und in der Uni-Verwaltung für einen studentischen
Aufenthaltsraum im Irchel und die Bewilligung zum Aufstellen der
Getränkeautomaten des Vereins (ersteres noch hängig, zweites am
Veto der Mensaleitung Irchel gescheitert)
- in der Baukommission Irchel für das zukünftige Studentenfoyer
- für die Vergabe eines Lehrauftrages "Einführung in die Wissen-
schaftstheorie" (kommt voraussichtlich nächsten Winter)

Er regte schliesslich an zu und/oder beteiligte sich an

- der Regelung des Fachstudiums nach neuem Lehrplan (unter Beizug
weiterer Student/inn/en des 5. Semesters)
- der Ueberarbeitung des Prüfungskonzepts fürs 2. Vordiplom
- einem Rekurs zur Reorganisation der Geologieprüfung
- der Ausarbeitung einer Info-Broschüre und der Organisation
einer Orientierung für Studienanfänger
- Arbeits- und Lesegruppen zu aktuellen Themen

Im Rahmen des Fachvereins sind zusätzlich 3 Geoscope-Nummern er-
schienen, wovon eine "externe" Doppelnummer.

Der Jahresbericht wird diskussionslos genehmigt.

2. Wahlen

a) Vorstand: Zurück tritt Regula Rutishauser; Markus Nauser, der seit dem Rücktritt von Dominik Siegrist letzten Herbst im Amt war, kandidiert nicht.

Nachdem die Kandidaten sich für den neuen Vorstand kurz vorgestellt hatten, verlangt Hans Gatti geheime Wahlen. Er begründet dies mit einer umfassenden Kritik am bisherigen Vorstandsmitglied Hans Schneider. Es entwickelt sich eine rege Diskussion, an welcher sich neben Gatti und Schneider zu etwa gleichen Teilen Mitglieder des Vorstands, des Geoscope-Redaktionskollektivs und "normale" Vereinsmitglieder beteiligen. Hans Schneider wird einerseits Anbiederung an die Institutsleitung, autoritäres Verhalten und Dominanz im Vorstand vorgeworfen sowie egoistische Motive (allfälliges "Mischeln" einer Assistenz am Institut) unterstellt. Andererseits werden ihm grosser Einsatzwille im Interesse der Studentenschaft und Gesprächsbereitschaft bei der Lösung vorstandsinterner Probleme bescheinigt. Schliesslich zieht Hans Schneider seine Kandidatur nach einer kurzen Gegendarstellung zurück. Die Auseinandersetzung, die sich mittlerweile auch um grundsätzliche Fragen, die Aufgaben und Strategie des Vorstands betreffend, drehte, wird durch Antrag beendet. Die Versammlung schreitet zur Abstimmung über den neuen Vorstand.

Der Vorstand 1983/84 wird als Ganzes gewählt mit 28:3 Stimmen.

Er setzt sich zusammen aus: -Regula Bachmann, Präsidentin (4.Sem.)

-Martin Wiesmann (7Sem.)

-Mauro Merloni (7.Sem.)

-Ursula Zehnder (3.Sem.)

(alle bisher)

-Ruedi Bösch (5.Sem.)

-Jürg Erismann (3.Sem.)

-Hans-Jürg Buechi (2.Sem.)

-Ilse Walpen (1.Sem.)

(neue)

b) Revisoren: Neben Dani Wachter (bisher) wird Christian Schmid ohne Gegenstimme zum 2. Revisor gewählt.

c) VSU-Delegierte/r: Mauro Merloni wird den FVGG im VSU vertreten (keine Gegenstimme)

3. Jahresrechnung

Der bisherige Kassier Dominik Siegrist kommentiert die Jahresrechnung, welche mit einem leichten Einnahmeüberschuss abschliesst. Sie wird mit einer Gegenstimme genehmigt.

4. Mitgliederbeitrag

Martin Wiesamnn erläutert den Wunsch des Vorstands auf Erhöhung des Mitgliederbetrags: Da die beiden Getränkeautomaten im Irchel nicht mehr aufgestellt werden können, entfällt eine wichtige Einnahmequelle des Fachvereins.

Zur Sicherstellung der Vereinsaktivitäten im bisherigen Umfang liegt deshalb eine Beitragserhöhung nahe. In der Abstimmung erhält der Vorschlag Fr. 15.- gegenüber Fr.12.- und Belassung des Beitrags auf Fr.10.- eine klare Mehrheit.

5. Varia

Peter Schmid erkundigt sich, weshalb kein Stamm mehr organisiert wird. Der alte Vorstand begründet dessen Aufhebung mit der mangelnden Nachfrage. Der neue Vorstand wird sich nochmals mit dem Thema befassen.

Harry Hirsch schlägt eine Aktion des FV zur moralischen Unterstützung des Geographen-hangouts "Alter Löwen" vor, der infolge Neugestaltung des Rigiplatzes "saniert" werden wird. Das Interesse der Versammlungsteilnehmer ist bescheiden.

Christian Schmid bringt das Geoscope zur Sprache: Verschiedentlich wurden der Redaktion gegenüber kritische Bemerkungen, bzw. Umstrukturierungsvorschläge gemacht. Christian möchte deshalb, dass diese Anregungen vor einem grösserem Publikum diskutiert werden. Es kommt zwar zu einigen pointierten Stellungnahmen zu Aufgabe, Organisation und Inhalt der FV-Zeitschrift. Forderungen nach strengerer Reglementierung des Geoscopes finden allerdings wenig Anklang. Die vorge-rückte Zeit trägt das ihre zur Dämpfung der Debattierfreude bei. Das Thema "Geoscope" wird allerdings, wie Stefan Schneider (3.Sem.) ankündigt, im Gespräch bleiben.

Um 14⁰⁵ löst sich die Mitgliederversammlung auf.

für den Vorstand - mn/11.2.83

Warum ich an (GV meine Wiederkandidatur für den Vorstand zurückgezogen habe.

oder

Offener Brief an Hans Gatti.

Zürich, 13. Februar 1983

Lieber Hans

An der GV des FVGg vom vergangenen Mittwoch hast Du die Anwesenden ersucht, mich nicht wieder in den Vorstand des Fachvereins zu wählen, da ich zu einer Belastung für diesen Vorstand geworden sei. Als Begründung hast Du mir folgende zwei Punkte vorgeworfen:

- 1) Ich hätte ein zu herzliches Verhältnis zur Institutsleitung, speziell zum Direktor Prof. Furrer.
- 2) Ich sei zu autoritär im Vorstand.

Zum ersten Punkt:

Mit Deiner Einschätzung, dass keine zu herzlichen Beziehungen zwischen Vorstandsmitgliedern und Institutsleitungsmitgliedern bestehen sollten gehe ich einig. Meines Wissens bestanden zwischen dem letztjährigen Vorstand und der Institutsleitung keine derartige Beziehungen.

Das Verhältnis würde ich eher als offen, freundlich, korrekt, kritisch konstruktiv und sich gegenseitig akzeptierend bezeichnen. Meine Person hebt sich in dieser Hinsicht qualitativ nicht vom Vorstand ab. Hingegen bin ich durch meine häufige Anwesenheit auf Grund meiner Studien- (Stundenplan, Übungsassistenz, Umweltseminar etc.) und Vorstandsaktivitäten (MAV (delegiert durch den Vorstand), Kaffeeautomatenreinigung, Podiumsorganisation, etc.) sehr oft von verschiedenster Seite her (Studenten wie Dozenten) und meistens zufällig (z.B. im Treppenhaus oder in Vorlesungen) angesprochen worden und wurde dadurch, gegen meinen Willen, am Institut zum bekanntesten Vorstandsmitglied.

Ein besonderes Verhalten meinerseits auf der von Dir genannten Findelengletscherexkursion ist mir nicht bekannt. Jedenfalls habe ich die Abende in Zermatt mit Studentinnen/en verbracht. Du müsstest mir schon mitteilen, wann und wo ich Herrn Furrer "zugeprostet" und mit ihm "Herzlichkeiten" ausgetauscht haben soll. Zudem erstaunt mich, dass Du mich nie auf mein, Deiner Ansicht nach vorhandenes, Fehlverhalten hin angesprochen hast. Dazu hättest Du inzwischen zur Genüge Gelegenheit gehabt, beispielsweise, als ich Dir meine Ansicht zu Deinem Artikel im Geoscope Nr. 36 mitteilte.

Zum zweiten Punkt:

Es würde sicherlich ein schlechtes Licht auf die andern Vorstandsmitglieder werfen, wenn sie bereit wären, mit einem autoritären Vorstandsmitglied weiterhin zusammen arbeiten zu wollen. Dass ich, durch meine Rhetorik und politische Erfahrung, eine gewisse Dominanz im Vorstand hatte, waren wir uns, der Vorstand wie ich, bewusst. An deren Ueberwindung haben wir auch gemeinsam zu arbeiten begonnen.

Warum ich nun aber, nach etwa dreissig Minuten "Diskussion" um meine Person, trotz der, meines Erachtens, Nichthaltbarkeit der gemachten Vorwürfe, meine Wiederkandidatur zurückgezogen habe, begründet sich durch folgende Gedanken.

Eine gute und engagierte Vorstandsaktivität scheint mir am Gg-Institut von enormer Wichtigkeit und soll nicht durch eine "Belastung" welche ich offenbar in den Augen einiger Vereinsmitglieder darstelle erschwert werden, auch wenn dazu erklärtermassen der Vorstand anderer Ansicht ist. Zudem stellt, auch wenn eine knappe Wiederwahl durchaus möglich gewesen wäre, ein "schlecht" gewähltes und somit schlecht von den Mitgliedern getragenes Vorstandsmitglied eine Beeinträchtigung der Verhandlungsposition gegenüber der Institutsleitung dar. Zu einer Belastung wurde ich also erst durch Dich gemacht.

Diese Verhandlungen oder Gespräche mit dem Institut sind aber, wie das, meiner Ansicht nach vollkommen zu Recht, die jetzigen Vorstandsmitglieder erklärt haben, die vordringlichste Vorstandsaufgabe. Oder glaubst Du etwa, die Mitsprache der Studenten bei den kürzlich erfolgten Festlegungen der verschiedenen Fachstudien wäre möglich gewesen, ohne die, durch den "neuen" Vorstand, inklusive meiner Mitwirkung, in den vergangenen Monaten dem Institut gezeigte Bereitschaft zur kritischen aber konstruktiven Zusammenarbeit. Natürlich haben auch die andern negativen Voten zu meinem Entschluss beigetragen. Als Mensch ertrage ich es auf die Dauer nicht, wenn frau/man auf mir, wie auf dem Sacke herumschlägt, obwohl frau/man eigentlich den Esel meint.

Derart betrachtet, glaube ich nicht, dass Deine Intervention an der GV für die Studentinnen/en, welche, nicht wie Du, an diesem Institut noch ihr Studium zu absolvieren gedenken, einen Fortschritt bringen wird. Scheinbar, was mir völlig absurd vorkommt, ist bei Dir ein aktiver Vorstand, und dazu habe ich sicherlich beigetragen, nicht gefragt.

Meiner Ansicht nach werden Spaltungen der Studentenschaft, entgegen einer Aussage an der GV, nicht durch zu aktive Vorstandsmitglieder, sondern durch hinterhältige Intrigen ausgelöst. Und wenn Du, durch Deine Distanz zum Gg-Studium und die dadurch fehlenden Kontakte zu den Studenten, noch nicht zur Kenntnis genommen hast, dass es neben den "linken Konfrontationsstrategen" auch noch eine "rechte Nunat-tackergruppierung" gibt, die einer nützlichen Zusammenarbeit am Gg-Institut wahrscheinlich genauso im Wege steht, dann muss ich Deine Legitimation zu derartigen Aktionen schlicht bezweifeln. Speziell in dieser Situation scheint mir jede Schwächung des Vorstandes, gelinde gesagt, ungeschickt.

In der Hoffnung, in einem Jahr an der GV nicht gemeinsam mit Dir vor einem Scherbenhaufen stehen zu müssen, das heisst, dass der nun gewählte Vorstand, welchem ich viel Erfolg wünsche, sich durch Deine Intervention nicht von seinem klaren Kurse abbringen lasse,

grüsse ich Dich

Hans Schneider, (5. Semester)

PS: habe ich keines,

aber

da ich verhindern will,

dass beim

Lay-out

irgendjemand hier irgendwelche dofen

Zeichnungen macht,

wie beim Artikel von

Martin Hägeli im

Geoscope Nr. 36,

schreibe ich

hier

diese Worte

Hoffentlich

nützt es etwas



ALLE GEGEN EINEN

Am 9. Februar traf sich der geographische Club (sprich Fachverein) zum jährlichen Finalspiel (=Generalversammlung). Der diesjährige Match bot eine ganz besondere Attraktivität, wurde doch ein ebenbürtiger Gegner erst während des Spiels gefunden. Und zu allem rekrutierte er sich noch aus den eigenen Reihen. Fast der ganze geogr. Club mass sich mit einem Mann, dem letztjährigen Libero: eine äusserst ungleiche Begegnung.

Zu den Mannschaftsaufstellungen:

geogr. Club: Mittelstürmer: ehemaliger Captain
 rechter Flügel: anwesend, aber nicht eingesetzt
 radikal linker Flügel: Chefideologe mit Anhängerschaft
 Aufbauspieler: Vorstand
 Verteidigung: Captain; 5.Semestrige (verletzt)
 Offside: der grosse Rest

Libero : ubiquitär

In einem der ersten Angriffe des geogr. Clubs legte sich der ehemalige Captain - schon pensioniert, da diplomiert (ich frage mich, wieso ältere Spieler den Ball nicht dem Nachwuchs überlassen können) - das Leder an den rechten Fuss und spurtete in einem Ueberraschungssololauf vor das gegnerische Tor. Er schoss dem ubiquitären Gegner ein paar ganz heimtückische Bälle zwischen die Pfosten. Für seine Aktionen fand er bald Unterstützung aus seinen Reihen und er verstand es, die Aufbauspieler gezielt einzusetzen. Schon hämmerten auch Geschosse vom radikal linken Flügel Richtung Tor (diese alten Routiniers spielen immer noch im Amateurlager, sind sie bei den Profis zu wenig anerkannt?).

Das Spiel der Einheimischen entwickelte sich zu einem erbitterten Kampf, darauf ausgerichtet, ihren eigenen Libero - diesmal als Gegner - mit einem Sieg aus dem Vorstand des geogr. Clubs zu werfen, weil er vergangenes Jahr wahrscheinlich

zu viele Tore erzielte. Es liegt im Wesen dieser speziellen Sportart, dass derjenige Spieler, der sich stark einsetzt, viel im Ballbesitz ist und demzufolge viele Fehler begehen kann. Wer sich nie einen Ball erkämpft, kann keine Fehlpässe schlagen!

Die Verteidigung hielt sich gemässigt zurück. Die Mannschaftstaktik verlief nicht nach ihren Vorstellungen. Unser Libero erwiderte die Angriffe ruhig und gelassen. Die grosse Uebermacht vermochte jedoch seine sonst gewohnte Souveränität ein wenig ins Wanken bringen. Er erklärte in dem für ihn sinnlos gewordenen Match nach der ersten Hälfte Forfait.

Der diesjährige Final wirkte echt selbstzerstörerisch, denn es konnten zwangsläufig nur Eigentore erzielt werden. Obwohl sich der stark auffallende radikal linke Flügel - immer auf Konfrontation aus, d.h. foulten soviel wie möglich - im Final stark unterstützt fühlte, darf er sich nicht einbilden, seine Spielart entspreche der Auffassung der Clubmehrheit. Vergessen wir nicht, dass wir einen Mannschaftssport betreiben!

Guet tschutt förs laufendi Joahr!

Christoph Graf

Mein Nicht-Austritts-Schreiben

Vor der Generalversammlung des FVGG habe ich wie gewohnt das Anschlagbrett auf Neuigkeiten hin abgesehen und bin dabei auf den "Offene(n) Brief an die Dozenten des Geographischen Instituts der Universität Zürich" gestossen.

Ich bin erschrocken über die Art (einmal abgesehen von der Formulierung des Briefinhaltes), in der ein offenbar grosser Teil des 3. Semesters fordert, "Aenderungen zum Besseren herbeizuführen".

Die Unterzeichnenden warten also, bis ihnen von den verschiedenen Dozenten Aenderungsvorschläge, Lösungsvorschläge unterbreitet werden.

- Ein paar Leute aus dem 5. Semester haben doch da einen andern Weg zu gehen versucht. -

In der anschliessenden Versammlung ist dann nochmals, in anderer Form, der anscheinend von einer Mehrheit der Anwesenden gutgeheissene Kollisionskurs deutlich geworden.

Die nicht explizit formulierte Forderung nach einem erneuten vereinspolitischen Kollisionskurs hat für mich die bestehenden, vielfältigen Fronten zwischen den verschiedenen Interessengruppen, einzelnen Studenten, und, wie oben erwähnt, verschiedenen Semestern verdeutlicht.

Unmittelbar nach der Versammlung wollte ich aus Enttäuschung und Wut aus dem Fachverein austreten. Dass ich dies nun nicht tun werde, möchte ich zu erklären versuchen:

Offensichtlich besteht quer durch die verschiedenen Semester kaum oder keine Kommunikation. Wie könnte es sonst möglich sein, dass an einer Generalversammlung persönliche Antipathien anstelle von sachlichen Argumenten zur Sprache kommen?

- Sind die paar Leute aus den 5. Semester, die durch ihre Gesprächsbereitschaft konstruktiv einige Änderungen von Übungen, Vorlesungen und der Vordiplomprüfung erreicht haben, realitätsfremde Einzelgänger? -

Mit meinem erwogenen Austritt würde ich dieselbe Haltung zeigen, die mich so enttäuscht hat. Ich würde mich in eine starre Front einreihen und die bestehende Verweigerung eines wirklichen Dialogs unterstützen.

Meine Erfahrung in der Arbeitsgruppe Irchel und in meinem Semester haben mir gezeigt, dass mit konkreten Vorschlägen Änderungen zu erreichen sind.

In diesem Sinne hoffe ich, dass es den Vorstandsmitgliedern gelingen wird, ihre, von uns durch unsere Wahl befürworteten, Wünsche nach verbessertem Dialog zwischen den Semestern und nach Weiterführung der Gespräche mit der Institutsleitung zu verwirklichen.

Ich erwarte vom jetzigen Vorstand, dass er in Zukunft seine von der Generalversammlung genehmigte Linie gegen ehemalige Vorstandsmitglieder erfolgreicher verteidigen wird.

Heidi Meyer

Gegendarstellung zum Artikel von H. Dubach und H. Gatti im Geoscope Nr. 36 (Lehrplanrevision "Geographie" und was daraus geworden ist)

Als ehemaliger Vorsitzender (oder wie man das immer nennen will) der Lehrplankommission habe ich den Artikel der beiden damaligen Kommissionsmitglieder Dubach und Gatti natürlich mit besonderem Interesse gelesen. Als guter Kenner dieser Materie habe ich dabei festgestellt, dass den beiden Autoren in einigen Punkten während der Hitze der Schreibschlacht offenbar die Phantasie etwas durchgebrannt ist. Dies wäre an sich nicht so schlimm, wenn nicht ausgerechnet und ganz gezielt die Erstsemestrigen mit diesen falschen Tatsachen bombardiert würden.

Hier nun die beiden Richtigstellungen:

Unter dem Titel "Wir fassen zusammen" (p. 7/8) entsprechen zwei der drei Punkte nicht den Tatsachen. Nach Durchsicht aller damals verfertigten Protokolle muss ich festhalten, dass die Gründung

1. einer Kommission, die während dem Anlaufen des Grundstudiums permanent eine Erfolgskontrolle hätte durchführen sollen, sowie
2. einer Kommission, die mit studentischer Beteiligung die Zielsetzungen als auch die vorgesehenen Veranstaltungen der drei Fachstudiengänge hätte konzipieren und diskutieren sollen,

nie beschlossen worden ist und auch nie in einer intensiveren Diskussion gestanden hat !

Ich habe zudem Herrn Gatti mit der Bitte geschrieben*, mir Beweise für seine Behauptungen zu liefern, denn es ist ja immerhin möglich, dass ich ein wichtiges Dokument übersehen habe. Bis zum heutigen Zeitpunkt ist keine Antwort bei mir eingetroffen ! Warum hat übrigens der Vorstand in seinem Brief vom 14. Januar 1980, den er notabene gesamthaft unterschrieben hat, in seiner Mängelliste diese beiden Kommissionen nicht einmal andeutungsweise erwähnt ? Falls diese Kommissionen jemals beschlossen worden wären, hätte sich dieser Punkt doch unbedingt finden müssen.

Dass auch uns, womit ich den Lehrkörper meine, der neue Lehrplan bzw. das Grundstudium nicht ganz befriedigt hat, beweisen doch auch die verschiedenen Aenderungen, die im Moment durchgeführt werden. Ich möchte also beileibe nicht den Lehrplan oder die Durchführung des Grundstudiums partout verteidigen, aber gewisse Behauptungen dürfen einfach nicht unwidersprochen bleiben.

Und zum Schluss noch eine Bitte an die beiden Artikelschreiber:

Sagen Sie nun nicht etwa gleich, so könne man sich auf die damals (halt eben nur mündlich) ausgehandelten Versprechungen verlassen; es wäre eine zu billige Rechtfertigung Ihrer Behauptungen !

Zürich, den 1.12. 1982

Peter Fitze

* Hans Gatti hat uns eine Kopie des an ihn persönlich gerichteten Briefes zugesandt und dazu Stellung genommen. Wir drucken Brief und Antwort auf den folgenden Seiten ab. (Red.)



GEOGRAPHISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

8033 Zürich, den 2. 11. 82

Blümlisalpstrasse 10, Telefon 01/362 96 32
Briefadresse: Postfach, 8033 Zürich

P. F. J.

Herr Fetti

Ich bitte Sie, mir bis zum 15. 11. die folgenden Klaupten-
ze belegen:

- Wo wurde festgehalten, dass eine Kommission zur Erfolgskontrolle hätte ins Leben gerufen werden sollen?
- Wo wurde festgehalten, dass eine Kommission zur Koordination der Fachstudien hätte gebildet werden sollen?
- Wo wurde festgehalten, dass die Übungen IV als "Höhepunkt" der fachlichen ein aufländische Praxis mit der während der ersten 3 Semestern erlernten Methode analysiert werden sollte?

Mit Ihrem Auftrag, stark zu rechnen, ist mir
auch meine Kooperationsbereitschaft zu Dank!

P. F. J.

Antwort auf den Leserbrief zum Artikel "Lehrplanrevision 'Geographie' und was daraus geworden ist".

Mit grosser Freude durften wir die Reaktion eines Mitarbeiters des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ) auf unseren Artikel im vorletzten GEOSCOPE entgegennehmen. Freude deshalb, weil es die einzige Reaktion überhaupt blieb, die nicht positiv zu unseren Ausführungen Stellung bezog. Dabei meinen wir eher die grundsätzlichen Bemerkungen, als die Form dieses Schreibens. Es ist mit dem offiziellen Briefkopf des GIUZ versehen und drückt deshalb für uns nicht einfach die private Meinung des Herrn Fitze aus. Dieser "halbamtliche" Charakter und die vorgefundene Tonart haben uns veranlasst, diesen Brief einer breiteren Öffentlichkeit zur eigenen Beurteilung vorzulegen.

Mit Genugtuung stellen wir fest, dass grosse Teile unseres Artikels im Brief des GIUZ nicht erwähnt und deshalb stillschweigend akzeptiert worden sind. Kurz zusammengefasst werden vom GIUZ folgende Feststellungen nicht bestritten:

- o Die Professoren des GIUZ haben freiwillig und ohne ersichtlichen Grund auf die Errichtung eines bereits zugesicherten Lehrstuhls, der gemeinsam mit dem Geographischen Institut der ETH Zürich hätte besetzt werden sollen, verzichtet. (Sh. Protokoll des Schweiz. Schulrates vom Herbst 1980)
- o Eine langjährige erfolgreiche Forschungstradition auf dem Gebiete der Wirtschaftsgéographie ist durch die Nichtwahl einer international anerkannten Koryphäe auf diesem Gebiet zu Ende gegangen.
- o Mit der Beförderung von Herrn Itten zum Assistenzprofessor ist die Möglichkeit, einen Anthropogéographie-Lehrstuhl zu schaffen, für die 80-er Jahre verbaut worden. (Man muss dazu wissen, dass Assistenzprofessoren höchstens für zweimal 3 Jahre wiedergewählt werden können; nachher müssen sie aufsteigen oder sie fliegen von der Uni!)

Nun zu den konkreten Vorwürfen (Fragen) von Herrn Fitze:

- o Alle diese Fragen beginnen nach der Formel: "Wo wurde festgehalten, dass ... ". Herr Fitze weiss natürlich ganz genau, dass an den Sitzungen der Lehrplankommission nie ein Beschlussprotokoll erstellt wurde. Man sprach von Vertrauen und glaubte daran. Offensichtlich wird jetzt mittels eines faulen Tricks versucht, sich aus den Zusagen herauszustehlen. Es wäre ebenso töricht, ja gemein, die Frage zu stellen, ob Herr Fitze uns anhand schriftlicher Unterlagen das Gegenteil beweisen könne.

- o Ueber die Schaffung einer Kommission zur Erfolgskontrolle bestanden überhaupt nie irgendwelche Differenzen. Wegen eines Hinweises von Prof. Leemann, die Kommission dürfe nicht nach "Dozentenüberwachung" riechen, verwendete man in der Diskussion viel Zeit, um sich darauf zu einigen, dass sich die Kommission ausschliesslich auf eine Erfolgskontrolle im Sinne der Zielvorgabe des Lehrplans beschränken solle.
- o Prof. Furrer hat der von ihm im Herbst 1978 eingesetzten Lehrplankommission den Auftrag gegeben das ganze Geographiestudium neu zu überdenken. Er hat dazu freundlicherweise auch den Fachvereinsvorstand (dem wir beide damals angehörten) eingeladen, die Belange der Studentenschaft zu vertreten. Niemand sprach von einer Beschränkung auf die zwei ersten Studienjahre. Dass ein zweijähriges Grundstudium geschaffen werden soll, war ein Resultat der Kommissionsarbeit. Ein zweites Resultat war die Kreation von drei Fachstudiengängen (physische Geogr., Anthropogeographie, Methodik). Die Ausgestaltung dieser drei Fachstudien wurde bewusst nicht an die Hand genommen. Erstens war man etwas amtsmüde nach 1 1/2 Jahren Kommissions-tätigkeit, zweitens wollte man mit dem neuen Grundstudium möglichst rasch beginnen (1980), drittens hatte man damals noch bis Herbst 1982 Zeit, sich an die Ausgestaltung der drei Fachstudiengänge zu machen und viertens sollten neue Leute mit fachspezifischen Interessen und neuen Ideen für jedes Fachstudium zu je einer Kommission zusammenfinden. Selbstverständlich wollte sich der Fachverein am Aufbau der Fachstudiengänge beteiligen. Niemand bestritt, dass die Einladung der Studentenvertreter auch für unsere Nachfolger (dem Vorstand zwischen 1980 und 1982) galt.
- o Es ist nach wie vor richtig, dass in den Uebungen IV als Höhepunkt des Grundstudiums eine ausländische Grossregion mit den bis dann erlernten Methoden hätte analysiert werden sollen. Als ehemalige Kommissionsmitglieder glauben wir dies am besten belegen zu können, indem wir die untere Hälfte der Seite 5 des Lehrplans selbst ohne Auslassungen und Zugaben sprechen lassen. Auch die Klammern und Hervorhebungen sind dem Original entnommen worden. Aufgrund dieses achtseitigen Originallehrplans teilte der FVGG-Vorstand am 14. 1. 80 Herrn Prof. Furrer mit, dass der neue Lehrplan der Phil. Fakultät II und dem Erziehungsrat zur Genehmigung unterbreitet werden soll:

" Grundstudium : Uebungen

Uebungen I und II (1. und 2. Semester, je 2 Stunden)

In diesen Uebungen, die zusammen einen einheitlichen Block bilden, soll der Vorlesungsstoff der beiden ersten Semester an einer Region der Schweiz oder eines Nachbarlandes angewendet werden. Die Zusammenarbeit mehrerer Dozenten ist (zumindest für das Konzept) erforderlich.

Diese Uebungen müssen in 2 Gruppen (wie bisher) durchgeführt werden, wobei für die Gruppe Ib ein Schwerpunkt beim Kapitel Geologie, Petrographie, Tektonik gesetzt werden muss.

Uebungen III und IV (3. und 4. Semester, je 4 Stunden)

In Analogie zu den Uebungen I und II soll der Vorlesungsstoff des ganzen Grundstudiums angewandt werden. Im Mittelpunkt sollte eine ausländische Landschaft oder ein Land stehen. Gruppenarbeit ist in diesen Uebungen sinnvoll. Nach Möglichkeit sollte eine Vertiefung der Kenntnisse auf einer Exkursion (= Arbeitsexkursion) ins betreffende Gebiet erfolgen. Unerlässlich ist bei diesen Uebungen die Mitarbeit mehrerer Dozenten und Assistenten. "

Unser "Aufruf", Stunk zu machen, lässt (auch) Herrn Fitzes Kooperationsbereitschaft zu Ende gehen. Wir haben unsere Kooperationsbereitschaft nie gekündigt und sind der Meinung, dass zwischen 1978 und 1980 sogar eine gute Gesprächsatmosphäre zwischen GIUZ und Studentenschaft bestand. In unserem Artikel haben wir geschrieben, dass man einen fünften Professor nur bekommt, wenn man sich dafür einsetzt, d.h. vielleicht etwas Stunk macht. Und zwar gegenüber der Phil. Fakultät II und der Erziehungsdirektion. Warum muss ein Biologieprofessor im Durchschnitt wohl viermal weniger und ein Physikprofessor gar zwölfmal weniger Studenten betreuen? Diese Professoren haben wohl kaum die Erziehungsdirektion gebeten auf die Errichtung von Lehrstühlen zu verzichten. Ganz im Gegenteil, gerade heute kämpfen sie um zusätzliche, hochqualifizierte Dozenten. Und wie sprach ein ordentlicher Professor der Phil. Fakultät II über die Geographie, nachdem sich Universität und ETH nicht für einen gemeinsamen Geographieprofessor einigen konnten: "Jetzt bekommt die ETH einen Erstklassmann für sich alleine (gemeint war Prof. Butzer), und die Universität gibt sich mit einer drittklassigen Lösung zufrieden." So etwa wird in fakultätsinternen Kreisen über die Personalpolitik am GIUZ gedacht. Wir meinen, diese professoralen Worte seien wenig schmeichelhaft und Grund genug, dass sich die Geographiestudenten überlegen sollten, wie lange sie auf einen anerkannten Erstklasslehrer auf einem künftigen Anthropogeographielehrstuhl verzichten möchten.

Geoscope

Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG)

Uni ZH

I N T E R N



Grossglockner
3797 m

Was soll das eigentlich...

... wirst Du Dich vielleicht bei diesem neuen Titelblatt gefragt haben. Nun, auch ins Geoscope ist Leben gekommen!

Da wir uns mit dem Kurs der momentanen "Redaktion" nicht mehr abfinden konnten, haben wir versucht, deren Aufgaben zu übernehmen. Eine Uebernahme wurde aber von der jetzigen Gruppe abgelehnt, und so beschlossen wir, eine interne Nummer zu lancieren.

Wir sind überzeugt, dass die jetzige einseitig-polemische und wenig ansprechende Linie des Geoscopes auf den Fachverein (d.h. auf uns Studenten !) und auf dessen Vorstand ein schlechtes Licht wirft. Das führt sowohl bei Studenten der unteren Semester wie auch am Institut zu einer die Wirklichkeit arg verzerrenden Vorstellung vom Fachverein.

Wir stellen an eine Redaktion folgende Anforderungen:

- ein mindestens viermal jährliches Erscheinen
- ansprechender Inhalt für mehr als eine Hand voll Aktivisten (breiteres Spektrum)
- Schaffung einer Mitarbeitergruppe, die aus möglichst allen Semestern zusammengesetzt ist
- Imageverbesserung

Mit dem innert einer Woche völlig unabhängig zustande gekommenen Inhalt dieser Nummer haben wir diese Aufgaben an die Hand genommen. Denen, die dabei geholfen haben, möchten wir herzlich danken.

Auf Deine Reaktion sind wir gespannt.

Nun viel Spass beim Lesen !

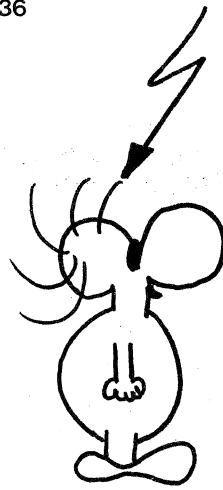
Die Geoscope-Intern-Redaktion

Stephan Bader
Stefan Schneider
Otto Simonett

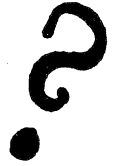
was
nun?

Reaktionen

FVGG



Geoscope?



..extern... stop... intern...



- Geoscope-Intern finde ich ausgezeichnet
Es soll weitergeführt werden!
- Geoscope-Intern habe ich gerade weggeworfen!
- Ich möchte bei Geoscope-Intern mitarbeiten!
Bitte kontaktiert mich: _____
- Meine Meinung:

Coupon bitte in den Geoscope-Intern-Briefkasten Institu

so nicht !

Nachdem die Diskussion ums Geoscope endlich (wieder) einmal in Gang gekommen ist und sich ein Teil der "schweigenden" Mehrheit aus der muckelnden Masse hervorgetan hat, sind wir an Meinungen und Erfahrungen reicher geworden. Herzlichen Dank!

Schon seit einiger Zeit war der "etablierten" Geoscope-Redaktion, (die es als solche gar nicht gibt, da sie ein offenes Team bildet) vorgeworfen worden, sie stehe auf "Kollisionskurs", untergrabe den klassenüberschreitenden "Dialog", vertrete die Interessen derjenigen nicht, deren vorderstes Interesse dem reibungslosen Erlangen des Diploms gilt und arbeite überhaupt nur noch aus Freude an der Sache. Dass dieses Verständnis von engagierter, redaktioneller Arbeit selbst denen nicht mehr gefällt, die das Geoscope so oder so nicht lesen (es ist ja nicht testatpflichtig), wurde von anderen, die um ihren guten Ruf als kooperationswillige Studenten bangen, als Zeichen für einen neu einzuschlagenden Kurs im Geoscope gedeutet.

Wie gesagt, wir freuen uns, dass unsere unermüdliche Auseinandersetzung mit Geographie und Studium zu Diskussionen anregt. So geschehen an der letzten Mitgliederversammlung. Vor gut 50 versammelten Studenten und Assistenten konnten wir das Konzept unserer Redaktion wieder einmal darlegen: Die Redaktion ist eine offene. Das heisst, dass jede(r), die/der sich für irgend etwas interessiert, das in irgendeinem Zusammenhang mit unserem Studium steht, jederzeit an der Entstehung und Gestaltung mitarbeiten kann. Jede Meinung ist willkommen, jeder Artikel wird zensurlos gestaltet, abgedruckt und versandt. Aufgabe der Redaktion, das heisst derjenigen die sich dafür interessieren, ist es, das Heft zu gestalten, ein Editorial zu schreiben, und dafür zu sorgen, dass das Geoscope als Sprachrohr der Geographiestudenten der Universität Zürich und im Auftrag des Fachvereins Geographie erscheint.

Das Geoscope ist also eine eigentliche Leserzeitung. Zensur gibt es keine !! Daher werden auch Artikel publiziert, die für einige zu "abgehoben", zu "speziell" oder zu "polemisch" sind. Immerhin hat sogar die Zeitschrift "Tell" (Auflage 15'000) Artikel aus dem Geoscope übernommen. Das Geoscope wird selbst in Deutschland und Oesterreich mit zunehmendem Interesse gelesen (und gekauft), was dessen Machart nur bestätigt. (Wenn selbst für Laien verständliche Artikel den Zürcher Geographiestudenten zu "hoch" sind, liegt dies wohl weniger am Geoscope.)

Die Quintessenz der Diskussion anlässlich der Mitglieder-versammlung war also eine erneute Einladung an Interessierte, sich an der Redaktion zu beteiligen. Diese Einladung wurde kopfnickend zur Kenntnis genommen. Doch schon im anschließenden Gespräch im "Alten Löwen" wagte man sich weiter vor. Befürchtete man an der MV noch, sich ins Fettnäpfchen zu setzen, liess man nun die Katze aus dem Sack und forderte ganz klar eine härtere Gang- (Marsch)art. "Extreme" Artikel, d.h. solche die "man" als "ungeographisch" beurteilt, sollten nicht mehr angenommen werden, missliebige Artikel, die diese Hürde vielleicht gerade noch schaffen würden, sollten (bis zur Unkenntlichkeit) verkleinert werden, wieder andere sollten nur noch mit Kommentar erscheinen dürfen. Dieselben Leute, die solches vorschlugen, meldeten sich auch gleich freiwillig, den Hebel der Zensur-Guillotine zu bedienen; nein sie meldeten sich nicht nur freiwillig, sie drängten sich geradezu auf. (Dass der "Kalte Krieger" S.B. "Ueber die beharrliche Blindheit gegenüber dem Wesen des Kommunismus" einer der Vollstrecker sein würde, beruhigt hoffentlich nur die wenigsten.) Angesichts der eher zurückhaltenden Reaktion der anderen Geoscope Mitarbeiter, zogen sich die heimlichen Intriganten schweigend zurück, um sich auf ihren nächsten Schlag vorzubereiten.

Innerhalb weniger Tage schafften sie es (die gewaltige Arbeit sei durchaus honoriert) ein 10-seitiges "Geoscope Intern"

vorzulegen, zu welchem Zweck es ihnen gelang, einige Parteigänger zu mobilisieren. Die von uns vorgeschlagene konstruktive Mitarbeit manifestierte sich in einem ärmlichen Versuch, eine Spaltung des Geosopes herbeizuführen. Mit einer Zeitung in der Zeitung (vergleiche Migros, SKA u.ä. in der Tagespresse), wollten sie sich als neue und alleinige Redaktion etablieren. Unterwanderung der offenen, demokratischen Strukturen durch einzelne Extremisten, unter Ausnützung der Offenheit einiger Idealisten.

Der eigene "redaktionelle" Beitrag dieser drei Herren bestand darin, 10 eilends zusammengestellte druckfertige Vorlagen zu überbringen, mit der Aufforderung diese tel quel abzudrucken, d.h. mit eigenem Titelblatt, eigenem Editorial und als Gipfel der Anmassung einem Talon im Namen des FVGG und der Redaktion zur Meinungsäusserung über dieses "Werk". (Hierzu ist anzumerken, dass "ihre" Artikel (Buenos Dias, ALPEX, Praktikum in der Geographie und Zyklus Wasser) ohnehin abgedruckt worden wären.) Wohlauf, es lebe die freie Presse !

Man versucht also, unter der Ausnützung "zusammengeschnorrter" Artikel, sich eine profilträchtige Position zu erheimsen und den freien Geist des Geosope mit wässerigen Argumenten wie: "ansprechender Inhalt", "Schaffung eines Mitarbeiterstabes" und "Imageverbesserung" zu verbannen.

Wir möchten Euch diesen traurigen Versuch zur Zensur und Vereinnahmung des Geosope für ganz bestimmte Meinungen nicht vorenthalten, obwohl wir lange darüber diskutiert haben, ob der Abfallkübel nicht der geeignetere Ort wäre für die abgebildeten Seiten. Mögen sie als skurile Dokumente dienen. Den Schreiberlingen empfehlen wir, ihr Talent und ihren Fleiss für die Organisation von herzergreifenden Dia-Abenden einzusetzen.

Die Redaktion



ALPEX

MAERZ/APRIL 1982



ALPEX war ein Feldexperiment mit der Zielsetzung, möglichst viele und genaue Wetterdaten zu sammeln. Besonders interessierte man sich für Erscheinungen, die durch das Gebirge, in diesem Falle speziell durch die Alpen, hervorgerufen werden. Zu diesen Erscheinungen gehören u.a. Föhnlagen, Leewellen (Wellenbildungen im Lee eines Gebirges) und vor allem das Genuatief, dessen Entstehung ebenfalls auf die Alpen zurückzuführen ist.

Die Hauptphase von ALPEX fand im März/April 1982 statt. Operationszentrum war Genf Cointrin. Neben vielen kleinen Segel- und Motorflugzeugen waren zur Hauptsache die drei grossen Maschinen P-3 Orion, Electra (viermotorige Turboprop-Maschinen) und die kleinere Falcon (zweimotoriger Jet) aus Oberpfaffenhofen beteiligt.

Ich möchte nun einige meiner Eindrücke zum ALPEX-Geschehen schildern:

6. März 1982 16.45h

Ich komme soeben vom CMC (Centre météorologique Cointrin) zurück mit einem Stapel Wetterkarten unter dem Arm. In einer Viertelstunde beginnt das weather-briefing im New Yorker Kongressraum des Penta Hotel (denn dort haben wir uns eingemietet). Die alten Wetterkarten werden abgehängt und durch aktuellere ersetzt. Dazu kommen noch die neuesten Satellitenbilder des METEOSAT.

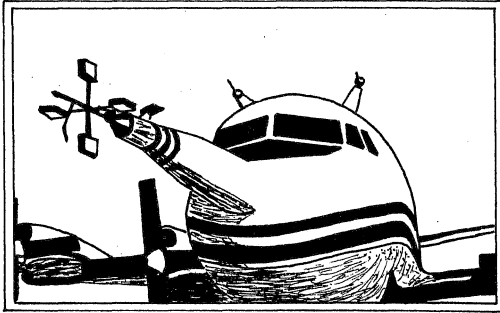
17.00h. Das weather-briefing wird eröffnet. Der Prognostiker erklärt zuerst die aktuelle Wetterlage und vergleicht anschliessend die verschiedenen rechnerischen Prognosen-Modelle. Daraus folgert er (und natürlich auch die zuhörenden Wissenschaftler), welche interessanten Wettererscheinungen am nächsten Tag zu erwarten sind, worauf verschiedene Vorschläge für entsprechende Wetterflüge folgen.

Für den 7. März wird eine starke Bora erwartet. Dies ist ein kalter Fallwind an der Küste Dalmatiens. Die Bora entspringt dem russischen Kaltlufthoch, überquert die Ungarische Tiefebene und die Dinarischen Alpen, bis sie schliesslich als turbulenter, kalter Fallwind zur Adria hinunterstürzt.

Morgen werden die P-3 und die Falcon fliegen. Nach dem genauen Festlegen der Flugrouten werden die Mannschaften zusammengestellt. Ich bin ebenfalls dabei, bei den "P-3 Leuten".

7. März 5.10h

Eine kleine Gruppe von Leuten hat soeben die Passage durch den Zoll durchquert und begibt sich auf den Flugplatz. Es ist noch dunkel. In der Ferne sieht man einige Lichter der P-3, die gerade aufgetankt wird. Wir besteigen das Flugzeug. Die Inneneinrichtung ist faszinierend. Top modern ausgerüstet mit Computer, Monitoren und Messgeräten. Ich suche mir einen geeigneten Fensterplatz aus.



Die Messnase
der
Lockheed
P-3 Orion

Die Startzeit ist auf 6.00h festgelegt. Mit einer kleinen Verspätung setzt sich die Maschine in Bewegung. Langsam rollt sie auf die Startbahn, dann erfolgt eine starke Beschleunigung, ein kleiner Ruck und es geht in steilem Winkel himmelwärts. Es ist immer noch dunkel. Sobald wir die Wolkendecke durchquert haben, erhellt ein sanft roter Schimmer den Himmel im Osten. Er kündigt die aufgehende Sonne an, während die Wolken tiefblau erscheinen. Eine wunderbare Farbzusammenstellung, wie es ein Künstler nicht besser machen könnte.

Bis zur jugoslawischen Küste verläuft der Flug ruhig. Aus 7000 Metern Höhe bietet sich uns hier ein phantastisches Bild. Die gleichmässige Wolkendecke ist plötzlich unterbrochen. Durch einen riesigen Spalt wird die adriatische Küste sichtbar, über welche die Bora wie ein Wasserfall hinunterstürzt und dabei die Wolken auflöst. Ueber dem Gebirge erkennt man den Wolkenstau der aufsteigenden Luft, die dort auskondensiert.

Um möglichst viele Daten zu gewinnen, fliegen wir mehrmals in verschiedenen Höhen über die Dinarischen Alpen hinweg. Aus dem Flugzeug abgeworfene Radiosonden an Fallschirmen funken zudem ihre Daten ins Flugzeug. Die Maschine sinkt und wendet um 180 Grad. Jetzt sind wir knapp über dem Wolkenstau. In der Ferne erkenne ich eine zylinderförmige Wolke, unmittelbar nach dem Gebirgsgrat - ein Rotor! Ein stationärer Wirbel mit horizontaler Achse, der im Lee eines Gebirges entsteht, welches von einem Luftstrom überquert wird.

Plötzlich ertönt ein schriller Ton, eine Tafel mit den Worten seat-

belt leuchtet auf. Während ich der Aufforderung nachkomme, ruft mir ein Amerikaner ganz aufgeregt zu: Shut your camera-case and put your legs on it! Gleichzeitig hält er die Hand über seinen Becher mit Kaffee, offensichtlich um ein Ausfliessen zu verhindern. Ich werfe einen Blick aus dem Fenster und sehe die schwarze Wolkenwand des Rotors, in die wir soeben eintauchen. Ein heftiger Ruck und ich fühle, wie ich vom starken Auftrieb schwerer und schwerer werde. Draussen ist es dunkel geworden und ab und zu wird das Flugzeug heftig durchgeschüttelt. Plötzlich habe ich mein normales Gewicht wieder. Kurze Zeit später geht es jedoch in rasanter Fahrt abwärts, und ich hänge in den Gurten nach oben, während sich mein Foto-Koffer selbständig macht. Wenig später ist alles wieder ruhig. Draussen ist es wieder taghell - wir haben den Rotor durchquert. Ein Blick zu meinem amerikanischen Kollegen bestätigt meine Vermutung: in seinem Becher befindet sich keinen Tropfen Kaffee mehr. Zudem haben einige Leute eine seltsam ungesunde Gesichtsfarbe angenommen.

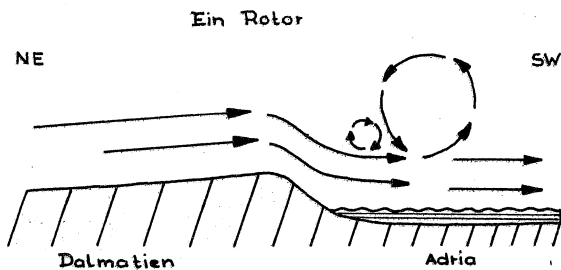
Langsam sinken wir tiefer und befinden uns schliesslich noch 30m über dem Wasserspiegel der Adria. Die Messungen sind nun beendet, und für den Heimflug steigen wir wieder an. Dabei erkenne ich auf einigen Inseln wie auf einer Landkarte einige Häuser und Strassen, und sofort fällt mir ein Lied von Reinhard Mey ein:

Ueber den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein
 Alle Aengste, alle Sorgen, sagt man,
 Blieben darunter verborgen und dann,
 Würde was uns gross und wichtig erscheint,
 Plötzlich nichtig und klein.

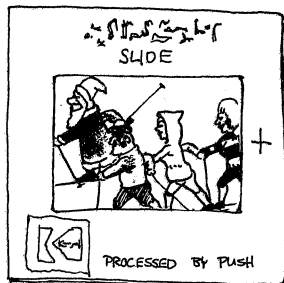
Wissenschaftlich wie menschlich habe ich während der ALPEX-Zeit viele positive Erfahrungen gesammelt. Ich habe gelernt, mit verschiedenen Leuten aus der ganzen Welt zusammenzuarbeiten. Mit einem Zitat von Pat Kennedy, einem jener Menschen, die in dieser Zeit zu meinen Freunden wurden, möchte ich diesen Bericht abschliessen.

I believe that the most important result of ALPEX is knowing that people of many countries can get together peacefully, and who cares if there are mountain waves or lee cyclones at all who knows whence the wind comes or where it blows.

Andreas Walker



Buenos Dias



Es ist sicher nicht falsch, Geographen als reisefreudig zu bezeichnen. Zu dieser Reisefreudigkeit gesellt sich oft eine ausgesprochene Photographierlust, aus welcher riesige Diastapel wachsen können. Meist verschwinden diese Dias dann in irgendeinem Schrank und führen ein Dasein im Dunkeln. Vielleicht dürfen einmal Onkel und Tante damit bombardiert werden, oder dann dienen sie zur rein persönlichen Ergötzung.

Unter dem Titel "Buenos Dias" läuft seit letztem Herbst am Geographischen Institut eine Veranstaltung, die es uns ermöglicht, mit unseren Dias einmal aus unseren eigenen vier Wänden herauszukommen. Wer Lust hat, kann mit Dias, Musik und natürlich seiner eigenen Anwesenheit dem Publikum ein Reisegebiet, Hobbie etc. vorstellen. Da natürlich als Zuschauer nur Leute mit einem gewissen Interesse erscheinen, sind einem gegenseitigen Angähnen schon zum vornherein Grenzen gesetzt. Die Themenvielfalt und die Individualität der Präsentatoren lassen jeden Buenos Dias Abend in einem anderen Rahmen ablaufen, für Gestalter, sowie Publikum wird jeder Abend zu einem Erlebnis. Nicht nur die herrlichen Bilder, die einem aus dem Hörsaal hinaus in andere Welten versetzen, sondern auch das Kennenlernen von Mitstudenten tragen Wesentliches dazu bei.

Wer Buenos Dias noch dieses Semester kennenlernen will, hat am 22. Februar (Dienstag) um 19 Uhr im Hörsaal des Instituts dazu Gelegenheit. Jürg Inderbitzin zeigt Bilder aus Nordafrika. Im Sommersemester wird die Serie weitergeführt.

PRAKTIKUM IN DER GEOGRAPHIE !

In jeder Ausbildung gilt, dass Theorie und Praxis nie völlig übereinstimmen werden. Um diesen Mangel etwas auszugleichen braucht es zum theoretischen Teil noch einen praktischen, welcher aus Uebungen und Praktika bestehen sollte.

An der ETH absolviert jeder Student ein studienintegriertes obligatorisches Praktikum. Diese sind mehrwöchig bis mehrmonatig und können häufig im Ausland abgelegt werden.

An der UNI besteht diese Pflicht nur zum Teil z.B. bei den Medizinern, den Sek.lehrern und den 'Sprachstudenten'...

Im Geographiestudium ist ein Praktikum nicht vorgesehen. Dennoch ist auch Praxiserfahrung erwünscht, speziell bei der Stellensuche! .. Die Frage wie man sich diese Erfahrung aneignen soll, wurde aber noch nicht gelöst. In Basel werden vom Institut aus Praktika organisiert oder zumindest bei der Suche geholfen. Bei uns in Zürich mit durchschnittlich 50 Stud. pro Semester sei es unmöglich für alle einen Praktikumsplatz zu finden, so ^{hat} man im Institut beschlossen es gar nicht erst zu versuchen. Zudem rät Prof.Furrer von einem Unterbruch nach dem 2.Vordiplom ab... Das heisst also: Wer ein Praktikum absolvieren möchte muss sich selber darum bemühen.

- Für den zukünftigen Mittelschullehrer ist es relativ einfach ein Vikariat auf der Sekundarschulstufe zu erhalten. (1)
- Ein Praktikum in Richtung Raumplanung findet man durch 'abklappern' der städtischen, kant. ~~ämter~~ und privaten Planungsbüros.
- Manchmal ist es auch möglich über ein Nebenfach zu einem Praktikum zu gelangen, indem an die betreffende Prakt.beratungsstelle oder den Fachverein wendet.
- Wer ins Ausland möchte hat es besonders schwer, denn an unserem Institut scheint es ausserordentlich selten zu sein, dass sich jemand zu diesem Schritt bewegen hat! Theoretisch gibt es Studenten-Austauschprogramme (mit Stipendien). Anglisten und Romanisten werden jedoch bevorzugt und zudem handelt es sich dabei nur um sehr wenige Plätze, so dass mit einer mindest Wartezeit von einem Jahr (eher mehr) gerechnet werden muss. (2)
- Wer selbstständig an eine ausländische Uni möchte, dem steht nichts im Wege ausser die Kosten und Aufnahmebeschränkungen an gewissen Uni's. Am besten erkundigt man sich bei einem Professor, welche Uni für sein Spezial-Gebiet am interessantesten ist.
- Ich habe mich um ein Praktikum in einem Entwicklungshilfsprojekt bemüht und musste leider feststellen, dass es hier keine bis

kaum Möglichkeiten gibt: Die Bundesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (DEH) stellt grundsätzlich keine Praktikanten mehr an. Die privaten Entw.hilfsorganisationen suchen für dritte Welt-Länder nur Personal, welches über eine abgeschlossene Berufsausbildung und Praxis (!) verfügt und sich zudem für mindestens 2-3 Jahre verpflichtet! - Praktikanten bringen dem Projekt keinen Nutzen -(3) Auch auf dem NADEL (Nachdiplomstudium für Entw.länder) -Sekretariat war die Antwort negativ, sie haben schon Mühe genug ihre eignen Kursteilnehmer unterzubringen. Als einziges blieb nur noch bei den verschiedene Professoren persönlich nachzufragen.. Nach vielen freundlichen Gesprächen und Hinweisen wie: Gehen Sie einmal zu Prof. "so und so", er kann Ihnen vielleicht helfen ... aber zu viel Hoffnung müssen Sie sich nicht machen., bin ich zum Schluss gekommen, dass die einfachste und vielleicht auch einzige Lösung darin besteht: Auf eigene Faust ins betreffende Land zu reisen, um sich dort an Ort und Stelle die Projekte (und Projektleiter) anzusehen. Auf diese Weise kann man sich sicher einmal umsehen und hat doch recht gute Chancen hier und da ein Weilchen arbeiten zu können...

Zum Schluss möchte ich noch einige mir bekannte Beispiele von Praktika aufführen, welche zum Teil jedoch erst geplant sind:

- Vikariate
- Beteiligung an der ALPEX (81/82)
- Auslandsemester in Berlin
- Lawineninstitut Davos (Winter 82/83)
- Arbeit in einem Wuesteninstitut
- Volontäreinsatz in Italien (Rotes Kreuz)
- Sri Lanka - Projekt - "Besuch"

M.H.

-
- (1) Erziehungsdirektion des Kt. ZH
Vikariatsbüro, Schaffhauserstr.78,
8090 Zürich (Testatheft u. Maturzeugnis mitnehmen)
 - (2) Studenten- Abteilung der UNI ZH, Rämistr.
71, 8006 Zürich, Tel2572223
Telephonsprechstunde Mo-Fr 14.00-1500
Tel 257 22 26
 - (3) Einsätze in Europa werden eher vermittelt!

ZYKLUS WASSER

oder: „zwischen Anthro- und Physischer Geographie“

Wasser! Ohne dieses erstaunliche Nass kann kein Leben, wie wir es kennen, existieren. Theoretisch wissen wir alle, welch hohen Stellenwert Wasser in unserem Leben einnimmt. Doch wie wichtig Wasser effektiv ist, bemerken wir erst, wenn es knapp wird. Mit grosser Selbstverständlichkeit erwarten wir, dass aus unseren sanitären Installationen auch wirklich Wasser hervorsprudelt. Doch wer sorgt eigentlich dafür, dass diese unsere Erwartungen auch wirklich erfüllt werden? Und wer nimmt sich des Schmutzwassers an, das wir täglich in grossen Mengen produzieren? Insbesondere in einer Stadt dürften die Probleme der Wasserversorgung und -entsorgung recht komplex sein.

Durch den beispielhaften Einsatz eines Mitstudenten, dem wir an dieser Stelle ganz herzlich für diese Aktion danken möchten, erhielten wir die Möglichkeit, einen Einblick in diese Problematik zu gewinnen.

Gleichsam als Einführung befassten wir uns mit der Stadtentwässerung. Professor R. Heierli, Stadtgenieur und Professor an der ETH, erklärte sich bereit, uns anhand eines Dia-Vortrages die Abwasserbeseitigung in Zürich näher zu erläutern. Die Funktionsweise einer modernen Kläranlage, aber auch die geschichtliche Entwicklung und die zukünftigen Ausbaustufen der Stadtentwässerungs- und Reinigungsanlagen, sowie vieles andere mehr wurde im Verlaufe dieses Referates erklärt.

Vielleicht werden wir ger über eine verkehrsunfähige der Wasserversorgung. Als zweite Etappe in suchten wir das Seewasserwerk existieren noch



uns in Zukunft weniger behindernde Baustellung aufregen.

unserem Zyklus beserwerk Lengg. Neben das Seewasserwerk

Moos sowie das Grundwasserwerk Hardhof. Diese drei Werke sind die Zentralen, in welchen See- bzw Grundwasser auf den uns bekannten Standard von keimfreiem Trinkwasser gebracht und anschliessend ins Verbrauchernetz geführt wird.

Als nächste Attraktivität stand eine Kanalbegehung auf dem Programm. Neben grosszügigen Kanalanlagen stehen auch, wie man eindrücklich erfahren konnte (Muskelkater!), recht enge Rohre in betrieb.

Noch bevor er ganz abgeschlossen ist, darf dieser Zyklus Wasser sicher als schöner Erfolg gewertet werden.

Stephan Bader

TRUMPF B.

AKTION FUER FREIE MEINUNGSBILDUNG

* * * * *

Der zunehmende Einfluss moskauorientierter Ideologen im Westen ist besonders gut im Geoscope (Nr.36 S.18/19) zu beobachten. Jedem senkrechten Geographen standen die Haare nach rechts zu Berge nach der Lektüre des Artikels von Stephan B.!!! Schon bereits nach 2 (in Worten zwei) Seiten wurde dieser Schreiber müde, gegen das politische und militärische Engagement der Sowjetunion Sturm zu laufen: Nur zwei lächerlich kleine Seiten im Format 12 mal 18 cm! Und nicht ein einziges Photo von dem mit brutaler Gewalt sich ausbreitenden Sowjetkommunismus ! Kein Wort von den SS 4 und SS 5, den SAM-Raketen und MIG-Flugzeugen. Kein Wort davon, dass die kubanischen Gewehre in Angola nicht nur zur Verabreichung von Prügeln dienten (vgl. den verharmlosenden Originaltext). Kein Wort von den russischen Früchte-Import-Kombinaten, die in Zentralamerika operieren. Und nirgends im ganzen Artikel steht explizit die Tatsache, dass die USA allen Staaten in ihrer Einflussosphäre Frieden und Freiheit gebracht haben.

Kurz: Dieses üble Machwerk von Stephan B. ist Teil des kommunistischen Generalstabsplanes, der ja geradewegs die Weltrevolution zum Ziele hat. Wenn wir nicht endlich zu den Waffen greifen und uns schützen, wachen wir eines Tages noch als Moskau's Westprovinzen auf.

Wie lange lassen wir in der freien Schweiz solches Geschreibsel von getarnten Kommunisten und gleichgeschalteten naivem "nützlicher Idioten"(Lenin) eigentlich noch zu ? ? ?

Verantwortl. Redaktion:

Werner Glünkin

Spenden für unsere wichtige Informationstätigkeit erbitten wir an die Redaktionsadresse.

Die beharrliche Blindheit gegenüber dem Wesen des Kapitalismus

Der zunehmende Einfluss washingtonorientierter Ideologien im Osten ist besonders gut in der rechten Medienwelt zu beobachten. Die östliche Rechte und ihre Sprachrohre sind offensichtlich bemüht, jedes politische und militärische Engagement der USA zu verniedlichen und möglichst mit dem Mantel der Verschleierung zu umgeben. So wurde man nicht müde, monatelang gegen die Waffenlieferungen der Sowjetunion an Kuba Sturm zu laufen. Gleichzeitig übersah man jedoch geflissentlich, oder stellte es hin und wieder sogar in Abrede, dass hier die Sowjetunion einmal mehr gegen den mit brutaler Gewalt sich ausbreitenden US-Imperialismus kämpfte. In den letzten Wochen ist es augenscheinlich geworden, auf welche Weise sich Washington in Zentralamerika engagiert. Doch inzwischen ist es in den rechten Medien merkwürdig ruhig geworden um diesen Krisenherd. Wer interessiert sich schon für argentinische und amerikanische Militärexperten in El Salvador? Wer nimmt schon Notiz davon, dass das chilenische Volk von einer linken Volksdemokratie in eine totalitäre Rechtsdiktatur gerissen wurde?

Noch im Februar war im Tages-Anzeiger zu lesen, die Sandinisten seien auf der Suche nach einer eigen Form der Demokratie, und... usw ..bla bla... (Vgl. Artikel im Geoscope Nr. 36, S. 18)

Lieber Stefan Bader, so einfach wie Du die Weltlage einschätzt, liegen die Dinge wohl nicht. Deshalb auch unsere ungewöhnliche, äusserst einfache Replik auf Deine gewöhnlichen, äusserst simplifizierenden Aussagen. Wir glauben, die tödliche Gefahr für die Menschheit geht weniger von den Russen als vielmehr von engdenkenden Menschen überhaupt aus. Wir sind gerne bereit mit Dir darüber zu diskutieren, aber bitte nicht über das Geoscope! Damit sind wir bei dem Thema angelangt, das uns bewog Dir überhaupt zu antworten:

Thema

Auch wir sind der Meinung, dass so ein brisantes⁴ wie West-Ostbeziehungen (im übrigen auch Nord-Südbeziehungen) es durchaus verdient, diskutiert zu werden. Warum die Diskussion aber über eine geographische Schrift geführt werden soll, verstehen wir nicht ganz. Nicht dass wir fänden, Politik habe mit Geographie nichts zu tun, aber wenn Du im Geoscope publizierst, also Dich an Geographen wendest, so erwarten wir zumindest, dass Du irgendeinen geographischen Ansatz anbietest, wie die mit Blindheit geschlagenen Geographen wieder das 'rechte' Licht der Erde erblicken lernen. Kurz gesagt: Dein einseitiger Artikel, so wie er da steht, lässt zwar mit vielem guten Willen noch knapp eine Auseinandersetzung zu, aber eine rein politische, weil Du es verpasst hast, eine Brücke zur Geographie zu schlagen. Es wäre wirklich interessanter eine Diskussion zu führen, wie sich die heutige Geographie in diesem Spannungsfeld zu engagieren hat, kann, muss usw.

Natürlich ist ein solches Thema um einiges schwieriger und komplizierter zu verfassen als Dein Zusammenschnitt von Zeitungsartikeln, aber probiers doch einfach!

Nun, es kann Dir niemand verbieten, Deine Missionarsartikel weiterhin ohne geographischen Inhalt zuschreiben (auch die Redaktion nicht), aber als Geographen interessieren uns solche Artikel ziemlich wenig, auch deshalb, weil es bessere Quellen der politischen und ideologischen Auseinandersetzungen gibt.

Im übrigen empfehlen wir Dir, wenn Du Dich schon so eingehend mit den Problemen in Zentralamerika beschäftigst, langsam eine neue Dimension in Deinem Gedanken-garten aufzunehmen. Zum Beispiel könntest Du einmal die Vorlesung von Urs Haymoz über "Problemfelder zwischen Entwicklungspraxis und Entwicklungstheorie" besuchen. (Montags, 6., 20./12., 17., 31./1., 7., 21./2. im Uni-Hauptgebäude, 3. Stock, von 18.00-20.00 Uhr.)

Julia Sanz

Mauri Merloni

Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft

Diese wissenschaftliche Vereinigung betreibt physisch-geographische Feldarbeit (geom. Karte 1:25'000) und praxisorientierte Forschung (Gefahrenkarten, Naturschutz, Erosionsschäden in Ackerbauzonen). Sie organisiert alljährlich Mitte Juni eine Tagung mit Exkursion. Auch Studenten sind als Mitglieder oder als Mitarbeiter willkommen, wobei sich der Jahresbeitrag von Fr. 20.- für sie auf Fr. 7.50 reduziert. Eingeschlossen ist darin üblicherweise die kostenlose Abgabe einer neu erschienenen Publikation aus den Reihen unserer Mitglieder.

Für weitere Auskünfte stehe ich (im Gg Institut, Zimmer 23) zur Verfügung. Der Anmeldetalon ist einzusenden an Hans Deggerli, Geogr. Institut der Universität, Klingelbergstr. 16, 4056 B a s e l .

Stut Graf
X

Ich möchte als studentisches Mitglied der SGmG beitreten.

Name : Vorname: :

Strasse: PLZ und Ort:

Studienbeginn an der Universität Zürich:

Unterschrift:

Eine Entgegnung zur "Gedankenspielerei" im Geoscope Nr. 36

Sehr geehrter Herr Nauser,

Vielen Dank für Ihre kritischen Äusserungen zu meiner Sowjetunion-Vorlesung SS 82. Erlauben Sie mir, dass ich kurz dazu Stellung nehme.

Sie wenden sich gegen meine Emotionalität und Gassenideologie und vermessen die objektive Darlegung. Ich gebe Ihnen insofern Recht, als ich bisher fast ausschliesslich westliche oder dissidente Unterlagen für die Zusammenstellung der Vorlesung verwendet habe. Das tat ich, weil sich die entsprechenden Beschreibungen sehr stark mit meinen Beobachtungen - gemacht auf bisher fünf Reisen durch die UdSSR - decken. Sowjetische Darstellungen beschreiben häufig nicht den "Ist"- sondern den "Sollte"-Zustand. Selbstverständlich kann ich aber bei den umstrittenen Kapiteln wie "Landwirtschaft" oder "Territoriale Entwicklung" (sowjetische Lesart "Friedenssicherung") in Zukunft beide - häufig diametral verschiedenen - Darstellungen präsentieren und das Urteil dem Hörer überlassen.

Den Ausdruck "Gassenideologie" sehe ich in Ihrem Artikel erstmals. Ich versuche ihn zu interpretieren. Verbreitet wohl der senkrechte Schweizer am Stammtisch "Gassenideologie", wenn er auf das Vaterland schwört und alles rund herum für schlechter ansieht? Wenn Sie diesen Begriff so sehen, dann tun Sie mir Unrecht, denn ich bin nicht der Meinung, dass bei uns in der Schweiz alles zum Besten steht. Ich glaube nicht, dass wir in einer heilen Welt leben, aber sicher in einer heileren als es der Sowjetbürger tut. Dies vor allem auch deshalb, weil wir den politischen Pluralismus praktizieren; ich bin nämlich gegen den Totalitarismus - sei er rechts oder links angesiedelt. Diese "Gassenideologie" werde ich - falls ich trotz allem wieder einmal eine UdSSR-Vorlesung halten darf - auch in Zukunft vertreten.

Übrigens meine in der letzten Vorlesungsstunde präsentierte Abhandlung "Die Macht der russischen Tradition" wurde von Exil-Russen in der Schweiz als ein Produkt der sowjetischen Propaganda, die Einzug in die schweizerischen Mittelschulen und Universitäten gehalten habe, bezeichnet. Sie ersehen daraus, wie Äusserungen über ein "Heisses Eisen" - je nach eigenem politischen Standpunkt - verschieden gewertet werden können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Willi Stammherr

Offener Brief an die Dozenten des Geographischen
Institutes der Universität Zürich

Bei einer Aussprache zur Studiensituation unter drittsemestrigen Studenten kam ein erschreckendes Bild zum Ausdruck:

Im Verlauf des bisherigen Studiums, v.a. aber im 3. Semester, trafen wir immer wieder auf Dozenten, die entweder zuwenig vorbereitet waren oder didaktisch nicht in der Lage sind, ihren Stoff zu vermitteln. Dies äussert sich z.B. darin, dass keine brauchbaren Vorlesungsunterlagen vorhanden sind, dass der Dozent die von ihm angebotenen Übungen nicht versteht, oder dass wir erst in einer von einem Assistenten als Aushilfe gehaltenen Vorlesung unser erstes Erfolgserlebnis hatten.

Die Folgen sind bedenklich: In den Vorlesungen des Grundstudiums III sind Besucherzahlen von weniger als 1/3 des Semesters an der Tagesordnung, die Motivation und die Begeisterung für das Geographiestudium sinkt gegen Null; wir müssen in den Nebenfächern Befriedigung suchen.

In einigen Fällen haben wir das Gespräch mit den betreffenden Dozenten gesucht und mussten zu unserem Erstaunen feststellen, dass diese uns meist zugestanden, die Situation sei tatsächlich unbefriedigend.

Es ist uns bewusst, dass bei der Auswahl eines Institutangehörigen ein Konflikt besteht zwischen wissenschaftlichen Qualitäten und didaktischen Fähigkeiten. Trotzdem sind wir der Meinung, dass in Vorlesungen vom Dozenten ein gewisses didaktisches Minimum erwartet werden kann. Die Vorlesungen sind sonst bestenfalls noch Alibi-Übungen.

Die unterzeichnenden Studenten sind der Ansicht, dass der Zeitpunkt gekommen sei, hier eine Aenderung zum Besseren herbeizuführen.

Gleichzeitig zu diesem Brief haben wir bei den betreffenden Dozenten vorgesprochen und erwarten nun, dass man sich am Institut zu diesem Problemkreis Gedanken macht und konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet. Wir sind gewillt, bei dieser Arbeit das Unsere beizutragen!

Der Stein ist hoffentlich ins Rollen gekommen. Wir bitten alle mitzuhelfen, ihn in eine befriedigende Bahn zu lenken.

Dieser Offene Brief wurde von 40 Studenten des dritten Semesters unterzeichnet.

AZ

8033 Zürich

